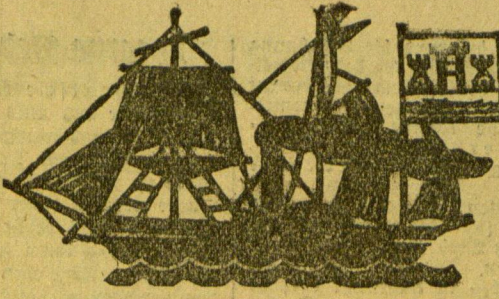


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen... Preis für Abnehmer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,00 Litae...



Anzeigen kosten für den Raum einer Kolonial-Spaltheile im Memelgebiet und in Litauen 50 Cent, in Deutschland 25 Centen... Bei Erfüllung von Platzverordnungen 50% Aufschlag...

# Memeler Dampfboot

## MEMELER UND GRENZZEITUNG

Nummer 278

Memel, Freitag, den 27. November 1925

77. Jahrgang

### Die polnische Staatskrise

Der Sturz des Kabinetts Grabski, das seit dem 13. Dezember 1923 trotz mehrfacher Umbildungen ununterbrochen bis Mitte November 1925 die Regierungsgeschäfte in Polen führte, ist der äußere Ausdruck für die allgemeine Staatskrise, in der sich Polen befindet...

Der wirtschaftliche Zusammenbruch Polens ist nicht mehr aufzuhalten. Die Absicht Grabskis, den Plötz nicht mehr sinken zu lassen, sondern ihn allmählich auf Goldparität zurückzuführen, hat sich als unmöglich erwiesen...

Wenn unter solchen Umständen Grabski sich solange halten konnte, obwohl man seinen Rücktritt täglich erwartete, und obwohl er selbst bei der Agrarfrage nur mehr eine knappe Mehrheit im Sejm aufbrachte...

Es war dem polnischen Staatspräsidenten Wojciechowski nicht leicht, einen Nachfolger zu finden, denn Polen hat nicht nur ein sehr zerklüftetes Parteiwesen, das durch die verschiedenen Minderheiten vergrößert wird...

### Strzynskis verböhnliche Haltung gegenüber Deutschland

Warschau, 25. November. (Funkpruch.) Ministerpräsident Graf Strzynski gab heute im Sejm die Programm-erklärung der neugebildeten Regierung ab. Er erklärte u. a.: Die neue Regierung habe nicht die Absicht, am Militärbudget besondere Ersparnisse vorzunehmen...

### Umklammerung durch die Druzen

Der Sonderberichterstatter des „Temps“ schreibt, daß die französische Levante-Armee seit 48 Stunden unter starker Umklammerung bedroht wird durch die Druzen in Syrien. 500 bis 600 Mann unter Führung von Saïd el Altrach, dem Bruder des Sultans Alaasch, seien von Dschebel Drus vorgedrungen bis etwa 60 Kilometer südlich von Beirut...

Paris, 25. November. (Funkpruch.) Zu einer gestern abend von „L'Avant“ verbreiteten Meldung über die Befreiung der französischen Garnison in Rachaja berichtet „Petit Parisien“: Die Garnison wurde in dem Augenblick befreit, als den etwa 250 Verteidigern, die sich aus Spahis und Reitern der syrischen Legion zusammensetzten, die Munition ausging...

Polen sind immer noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, daß ihre künstlichen Grenzen keinen Nationalstaat, sondern einen Nationalitätenstaat umschließen. Gerade Grabski war gegen die Minderheiten eingestellt und trieb die Deutschen, Ukrainer, Weißrussen und Polen in die Opposition...

Da so viele verschiedenartige Umstände berücksichtigt werden mußten, gelang es weder dem Sejmarschall Rataj noch dem Pfaffenführer Witos, ein Kabinett zusammenzubringen. Erst dem bisherigen Außenminister, Graf Strzynski, gelang es nach verschiedenen Anläufen und nach dem vergeblichen Versuch, ein unparlamentarisches Beamtenskabine zu bilden...

### Herriot der kommende Mann

Paris, 26. November. (Funkpruch.) Da die Mission Doumers gescheitert ist, hat der Präsident Herriot mit der Regierungsbildung beauftragt, der den Auftrag angenommen hat. Kammerpräsident Herriot hofft, daß Briand das Außenministerium in seinem Kabinett beibehalten wird...

### Beteiligung der Sozialisten an der Regierung

Paris, 26. November. (Funkpruch.) Der ständige Verwaltungsausschuß der sozialistischen Partei hat eine Tagesordnung mit 13 gegen 10 Stimmen angenommen, die erklärt: Der Beschluß der parlamentarischen Gruppe, sich an der Regierung zu beteiligen, steht in keinem Widerspruch zu den Beschlüssen des Kongresses...

Paris, 26. November. (Funkpruch.) Ueber die durch die Berufung Herriots geschaffene Lage innerhalb des Kartells der Linken schreibt das „Ceuvre“: Die Sozialisten haben nur die Bildung eines rein sozialistischen Kabinetts oder die Bildung eines sozialistischen Ministeriums mit radikaler Mitarbeit ins Auge gefaßt...

weiter zu ziehen. Ob er ihn aus dem Sumpf herausbringen kann, erscheint nach allem sehr fraglich. Jedenfalls ist Strzynski ein Realpolitiker und hat dies sowohl in Genf als in Locarno bewiesen, wie durch den Verzicht auf weitere Optantenausweisung und die Erkenntnis, daß es für Polen unmöglich sei, den Zollkrieg mit Deutschland weiter zu führen...

Ministerpräsident Strzynski, der auch diesmal das Außenministerium mitverwaltet, erscheint innen- und außenpolitisch für Polen als der geeignete Mann. Aber die Verhältnisse werden dennoch stärker sein als er, und nach seinem Rücktritt, der vermutlich nicht allzulange auf sich warten lassen wird, kann Polen nicht mehr an Neuwahlen vorbeikommen...

### Untrennbarkeit der Locarno- und Völkerbundsfrage / Kabinettsbildung Herriots / Polen lenkt ein

as. Berlin, 26. November. (Priv.-Tel.) In der nach wie vor im Vordergrund stehenden Locarno-Frage arbeitet die Opposition jetzt mit einer neuen Taktik. Nachdem der Versuch, das Gesetz als verfassungsändernd zu erklären, so daß zu seiner Verabschiedung eine Zweidrittelmehrheit erforderlich gewesen wäre, gescheitert ist, wesswegen die „Deutsche Zeitung“ heute von einer Bergewaltigung der Minderheit spricht und nach dem Staatsgerichtshof ruf, wird der Gedanke, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund durch ein besonderes Gesetz zu regeln, vor allem von dem oppositionellen „Vokalanzieger“ stark in den Vordergrund gehoben...

In Frankreich ist inzwischen in der Regierungskrise insofern eine Klärung eingetreten, als nunmehr Herriot mit der Bildung des Kabinetts beauftragt worden ist. Er ist zweifellos gegenwärtig der Mann, der am meisten auf die Unterstützung durch die Sozialisten rechnen kann und dem es wohl auch am ehesten gelingt, die sehr hoch gestellten Ansprüche der Sozialisten — sie beanspruchen vier bis fünf Ministerien — zurückzuführen...

In Polen hat sich berweilen gestern das neue Kabinett Strzynski dem Parlament vorgestellt, und es ist dabei auch von Strzynski betont worden, daß ein dem Locarno-Vertrag entsprechendes inneres Verhältnis zu Deutschland jetzt werde hergestellt werden müssen. In diesem Geist habe man die Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen, bei denen ein schnelles Tempo und eine baldige Beendigung des jetzigen Zustandes zu erwarten sei...

### Sür eilige Leser

Die Locarno-Debatte im deutschen Reichstag hat noch zu keiner Klärung geführt. Der neue polnische Ministerpräsident Strzynski erklärte, daß Polen erneut in Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland eintreten werde. Der Versuch einer Kabinettsbildung Doumers ist gescheitert und Herriot mit der Aufgabe betraut worden.

## Der Verlust Memels

In der *Koovno Zeitschrift* „Lietuvos“ vom 30. Oktober 1925 veröffentlicht der bekannte Professor A. Wolde maras unter der Überschrift „Lietuvos“ einen Aufsatz, der sich mit dem Verlust des Memelgebietes beschäftigt. Obwohl der Aufsatz erst heute zu unserer Kenntnis gelangt, glauben wir ihn seiner Wichtigkeit wegen unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Wenn wir auch nicht allen Ausführungen zustimmen, so zeichnet Wolde maras doch im großen und ganzen die kommende Entwicklung so, wie wir sie schon wiederholt vorausgesagt haben.

Die solange verschobenen memelländischen Landtagswahlen haben nunmehr von 29 Vertretern 27 Deutsche und 2 Litauer ergeben. Das ist ein für das Schicksal des Memellandes außerordentlich schwerwiegendes und bedeutungsvolles Ereignis.

Durch den Verfall der Vertrag wurde das Memelgebiet ohne Volksbefragung von Deutschland abgetrennt und die deutsche Regierung hat wiederholt darauf hingewiesen, daß die Kostrennung des Memelgebietes ohne Volksabstimmung in nationaler Hinsicht nicht gerechtfertigt werden kann. Die Ältesten (P. D. Med. d. „M. D.“) erklären jedoch, daß das Memelland in der Mehrheit von Litauern bewohnt sei, Memel dazu den einzigen Zugang Litauens zur See darstellt und erklären die Memelländer als litauischen Volksteil.

Ein Volksteil muß aber auch den Wunsch nach dem Zusammenleben mit einem anderen haben. Die Landtagswahlen sind das erste deutliche Zeichen, daß das Gebiet gegen Litauen gerichtet ist und wieder zu Deutschland zurückkehren will. Wenn die ehemaligen Wahlen im Wilnagebiet unter Seltowski eine Mehrheit für Polen ergaben, so war das nicht verwunderlich, da Litauer und Weißrussen die Wahlen boykottierten, die Einwohner terrorisiert wurden und es nicht wagten, sich gegen den militärischen Diktator auszusprechen. Litauer haben daher immer nur geschwiegen, wenn die Polen auf die polnische Mehrheit im Wilnagebiet hinwiesen.

Ähnlich könnte man denken, wenn die Memeler Wahlen nur Litauer ergeben hätten. Jetzt ist es jedoch etwas ganz anderes. Die Wahlen wurden nach einem vom litauischen Seim eigens dazu herausgegebenen Gesetz durchgeführt, also nach einem Gesetz, mit dem eine litauische Mehrheit durchzubringen hoffte. Ueberall wird es nun heißen, daß die Wahlen unter der litauischen militärischen Diktatur lagen, die aufmerksam darauf achtete, daß keine Deutschen gewählt werden. Wenn trotz alledem soviel Deutsche gewählt worden sind, so ist das der beste Beweis für das rein deutsche Gesicht dieses Landes. Der größte Freund Litauens könnte gegen diese Argumente nichts anführen.

Die Ergebnisse der Landtagswahlen bedeuten daher einen moralischen Verlust des Memelgebietes für Litauen. Die Deutschen werden nunmehr Herren des Landes. Landeswirtschaft, Finanzen, Wege, Verwaltung, Ordnung, Bildung u. a. gehören zur Kompetenz des Landtages. Der Landtag wird eine ihm gegenüber verantwortliche Regierung aufstellen, Gesetze erlassen, während die litauische Regierung dort nur einen Gouverneur mit sehr begrenzten Befugnissen haben wird. Wenn er bisher dort maßgebende Regierungsinflanz war, braucht man nicht anzunehmen, daß dies auch weiterhin so bleiben wird. Die Herrschaft des Gouverneurs im Memelgebiet ist verloren und zwar unwiederbringlich. Jetzt geht alles in die Hände des deutschen Landtages und der von ihm aufgestellten Regierung über. Daß unsere Regierung zur Aenderung der Verwaltungsordnung in Memelland geneigt sein wird, ist nicht anzunehmen. Von den in der Memelkonvention versprochenen Wohlthaten ist dem Memelgebiet noch keine einzige gegeben worden. Allerdings haben die Memelländer-Deutschen von der litauischen Regierung die Erfüllung ihrer Versprechen bisher auch nicht verlangt (S. M. Gegenteils. D. Med. d. „M. D.“), allerdings nicht aus Sympathien für Litauen, sondern weil sie von Berlin aus unterdrückt wurden, welches fürchtete, daß dieses Gebiet schließlich doch den Polen zufällt. Nunmehr ist die polnische Gefahr für Memel, wenn nicht ganz, so doch zum großen Teil beseitigt. Die Memelländer werden nunmehr darauf bestehen, daß die Verpflichtungen der Memelkonvention eingehalten werden, falls nicht, hat Litauen schon eine Angelenheit vor dem Völkerbund, wo inwischen der deutsche Vertreter einen Platz erhalten haben wird. Die Deutschen werden natürlich stets gewinnen, da Recht und politische Unterstützung auf ihrer Seite sein werden. Die Tatsache, daß der Völkerbund die Behandlungsmethode solcher memelländischer Klagen noch vor den Landtagswahlen festgelegt hat, zeigt, daß solche Beschwerden erwartet werden.

Bei dem weiteren bisherigen Verlauf der Angelegenheiten werden wir bald neben den moralischen auch den faktischen Verlust Memels verzeichnen können. Alle von Litauen um Memel gebrachten Opfer werden vergeblich gewesen sein. Die litauische Regierung, die wegen Memel auf Wilna verzichtet (?) hat, wird ohne beide Gebiete bleiben und dann wird die Frage der Liquidation des unabhängigen Litauens akut werden. Die memelländische Frage ist daher nicht nur eine Frage eines litauischen Gebietsteiles, sondern die Frage des Schicksals des unabhängigen Litauens.

Der feste Volkswille zur Unabhängigkeit wird von der Regierung zum Unglück Litauens stets mit Frühen auftreten. Inzwischen wäre es sehr leicht gewesen, sich die Sympathien des Memelgebietes zu erhalten. Während der Herrschaft Petkunas war dort eine deutliche Orientierung nach der Seite Litauens zu bemerken. Die wie von allen zu auch den memelländischen Deutschen gekannten Franzosen versuchten dort festen Fuß zu fassen. Als dieser Plan mißlang, wollten sie das Land den Polen in die Hände spielen. Doch die dortigen Deutschen waren vielleicht sogar mehr als die Litauer entschlossen, sie nicht hineinzu lassen. In der damals außerordentlich teuren Lebenshaltung im Memelgebiet kam der Sturz der deutschen Mark, der das Schicksal des Memelgebietes sehr beschwerte. Alle warteten auf eine Rettung durch Litauen und auf ein wirtschaftliches Aufatmen nach dem Ausbruch an Litauen. Mit ihren Verbindungen in Deutschland hofften die Memelländer auf eine Vermittlerrolle bei den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Litauen und überhaupte auf eine bedeutendere Stellung im Wirtschaftsleben Litauens. Die Pläne der Franzosen und Polen erlebten durch den Aufstand ein jähes Ende. Dieser erste Schritt war out. Es kommt Herr Smetona nach Memel, der die Notwendigkeit einer Einigkeit zwischen Deutschen und Litauern nicht verkennt. Bei der christlich-demokratischen Regierung ist eine Politik der Gleichheit und des Rechts jedoch unmöglich und Herr Smetona wird megen Bevorzugung der Deutschen abberufen.

Später verlangten wir dringend die Ablehnung der berühmten 6 Punkte, auf die sich das Memelabkommen gründet. Man hörte jedoch nicht darauf und die Christlichdemokraten begannen im Memelgebiet zu zeigen, was sie können. Die Regierung ging alle Verpfändungen ein, hat bis zum heutigen Tage aber keine einzige erfüllt.

Die Ergebnisse der Wahlen haben gezeigt, daß die memelländischen Litauer sich die Deutschen als Führer wählen, die das Land wieder zurück zu Deutschland bringen werden. Die beste Zeit für die Heranziehung der Deutschen ist ungenutzt verpaßt worden. Man muß versuchen, die gemachten Fehler zu berichtigen, und zwar solange sich noch nicht andere unheilvolle Folgen der falschen Politik gezeigt haben. Eine Aenderung der Politik würde aber eine Selbstverurteilung des christlich-demokratischen Blocks bedeuten. Es wird daher wahrscheinlich auf diesem Wege weitergehen, bis er sich und Litauen ein Ende bereiten wird.

## „Lietuvos Binius zur Landtagseröffnung“

Das *Koovno Blatt* „Lietuvos Binius“ vom Donnerstag, 26. November, schreibt unter der Überschrift „Die neue Phase des Memelgebietes“ folgendes:

Im Memelgebiet hat eine neue Phase nicht erst nach Eröffnung des Landtags, sondern bereits nach den Wahlen begonnen, deren Ausfall nicht nur die Erwartung der Optimisten, sondern auch der Pessimisten übertroffen hat. Seit jenem Tage bemerkte man auf beiden Seiten die Tendenz, sich mit der Tatsache abzufinden und Wege der Zusammenarbeit zu beschreiten.

Die ersten Anzeichen dieses guten Willens zeigten sich auf Seiten der Zentralregierung in der Ernennung des Herrn Jilius zum Gouverneur und auf Seiten des Gebiets in dem Abweichen von der Taktik „Opposition gegen Opposition“.

Die Eröffnungsrede des Seimelits konnte diesen neuen Kurs nicht fixieren. Der älteste Abgeordnete, Herr Richts meier, erklärte nämlich nach der Rede des Gouverneurs, daß alle Abgeordneten den festen Vorlass hätten, stets für das Wohl des Memellandes und somit auch für den litauischen Staat einzutreten und das Wohl des Memellandes über die Ziele der Partei zu stellen. Dieser Standpunkt des jungen Landtags könnte sogar ein Beispiel für den litauischen Seim sein. Das gleiche unterstrich auch der neugewählte Präsident des Landtags, Herr Joseph Kraus, der erklärte, daß von jetzt ab Instimmigkeiten zwischen Litauen und dem Memelgebiet in freundschaftlicher Form ohne Anrufung eines Schiedsrichters, in diesem Falle des Völkerbundes, würden erledigt werden können.

Die Feststellung dieser Tendenz war für die erste Sitzung des Landtags wichtig, wenn auch zwei Vorkommnisse von den vom Vorsitzenden ausgesprochenen Richtlinien abwichen, nämlich, ein Mißtrauensvotum gegen das bereits zurückgetretene Landesdirektorium und eine Resolution der litauischen auswärtigen Politik dahingehend, daß die politischen Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland die besten sein müssen.

Uns scheint es, daß sich die litauische auswärtige Politik auch ohne derartige Rückschläge auf die Erhaltung der besten Beziehungen zu den Nachbarn stützt. Die Führer des Deutschthums im Memelgebiet sind stets für die engheren politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland eingetreten und werden es auch ferner tun. Dies braucht niemand zu wundern. Es müsse nur gefordert werden, daß diese Tendenz nicht kollidiere mit der Souveränität, Unabhängigkeit und Ehre Litauens.

Wären nur die neuen Abgeordneten nicht von ihren Richtlinien abweichen. Dann wird das autonome Parlament des Memelgebietes im wahren Sinne des Wortes zum Wohle des Gebiets und des ganzen Staates arbeiten können.

## Eine schwedische Pressestimme zur Landtagswahl

„Morgonbladet“ kommentiert das Ergebnis der Landtagswahlen in Memel in folgenden Worten: „Das Ergebnis ist ein übermäßig großer Sieg für die hauptsächlich deutschen Parteien, die wünschen, daß Memel autonom verbleiben soll. Sie hatten insgesamt 47 000 Stimmen und bekommen insgesamt 27 Mandate. Die Litauer, die da wollen, daß Memel in Litauen einverleibt wird, bekamen nur 3600 Stimmen und 2 Mandate. Das ist ein Ergebnis, das keinen Irrtum zuläßt.“

## Von der litauischen Wirtschaftsdelegation

Die litauische Wirtschaftsdelegation besuchte dieser Tage in Moskau die Zentralverwaltung der Kooperative, wo sie eine Unterredung mit dem Leitern hatte. Der Vorsitzende der Delegation, Herr Dobkevitchius, wies auf die Möglichkeit hin, die Handelsbeziehungen zwischen Seim und Litauen auszubehnen, denn Litauen könne seine Produktion steigern, wenn ein Bedarf in Sowjetrußland vorliegen sollte. Der Vertreter der Verwaltung antwortete darauf, die rätehaftlichen Kooperative werden alles tun, um mit den litauischen Kooperativen in Fühlung zu treten. Die Kooperativeverwaltung hätte zu diesem Zweck bereits einen Vertreter ernannt.

## Litauischer Seim

In der Dienstag-Sitzung des litauischen Seims wurde die Aenderung des Stempelsteuergesetzes sowie die Aenderung des Notariatsgesetzes in dritter Lesung angenommen. Der Gesetzentwurf betreffend Aenderung des Statuts der höheren Offizierskurie wurde zurückgestellt. Ohne Diskussion wurde ferner angenommen die Aenderung des Gesetzes für Pensionen hervorragender Persönlichkeiten. In zweiter und dritter Lesung wurde das Gesetzentwurf für die Abgabe von importierten Hopfen gebilligt. Eine längere Aussprache entspann sich bei der Aenderung des Gesetzes für den Arbeitstag, die schließlich ebenfalls in dritter Lesung angenommen wurde. Sehr viel Widerstand zeigte sich bei der Behandlung des Gesetzentwurfes für den Verkauf von Getränken mit minderwertigem Alkoholgehalt, gegen das sich selbst der Finanzminister Karvelis aussprach. Mit 23 gegen 19 Stimmen wurde das Projekt zurückgewiesen. Die nächste Sitzung wurde auf den 27. November festgesetzt.

## Kurze Nachrichten aus Litauen

1. Die politische Polizei in Kovno verhaftete fünf Personen, und zwar drei Russen, einen Litauer und einen Polen, welche zu Gunsten Polens in Litauen Spionage trieben. Bei ihnen wurde viel Belastungsmaterial gefunden. Zwei von den Verhafteten sind Soldaten. Die Verhafteten wurden bereits dem Kriegsgericht übergeben.

## Locarno-Debatte im Reichstag

Der Deutsche Reichstag wies am Dienstag wieder das Bild eines ganz „großen“ Tages auf. Allerdings weniger im Plenum, als vor allem auf den Tribünen. Man erwartete aneinanderstößenden in allem im Publikum lebhaft Auseinandersetzungen, wurde aber in dieser Hinsicht sehr enttäuscht. Die Verhandlungen verliefen durchaus ruhig und sachlich, wie noch kaum jemals bei großen Fragen im Reichstag. Abgesehen von den temperamentvollen Äußerungen verschiedener Redner kann man sogar sagen, daß sich die Verhandlungen bis zu dem Augenblick als Strejeman das Wort nahm, hinsichtlich. Der sozialdemokratische Abgeordnete Welles polemisierte naturgemäß gegen die Deutschnationalen und der deutschnationalen Redner Graf Westarp blieb ihm selbstverständlich die Antwort nicht schuldig. Im Gegensatz zu manchen Presseäußerungen muß anerkannt werden, daß auch der deutschnationalen Redner sich großer Sachlichkeit befleißigte, was dann später bei aller sachlich scharfen Erwiderung auch Reichsaussenminister Strejeman anerkannte. Viel Heiterkeit erregte es, als nach der Erklärung des Zentrumsgesandten Fehrenbach, die die Zustimmung der Zentrumsfraktion zu dem vorliegenden Werke zum Ausdruck brachte, der Führer der Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Dr. Schölk, den deutschnationalen zwei Warnungsregeln der Straßenbahn vor Augen führte, nämlich 1. Du sollst nicht zu früh abpringen und 2. Du sollst Rücksicht nehmen auf deine Fahrgenossen. Damit charakterisiert vom volksparteilichen Standpunkt aus der Redner den Austritt der Deutschnationalen. In den Wandelhallen wurde, abgesehen davon, daß inzwischen die Mißtrauensanträge der Litauischen und Deutschnationalen eingegangen waren, viel über die Haltung der Wirtschaftlichen Vereinigung gesprochen, deren Reichsausschuß während der Verhandlungen des Reichstags beschlossen hatte, daß die Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung wohl für den Locarno-Vertrag, aber gegen den Eintritt in den Völkerbund stimmen solle. Die Wirtschaftliche Vereinigung will daher getrennte Abstimmung beantragen. Als nach den Reden des Kommunisten Thälmann und des demokratischen Abgeordneten Koch-Weser, der vor allem auf die Politik Rathenau erinnerte, der Reichsaussenminister Dr. Strejeman das Wort nahm, erschien, umgeben von seinen Freunden zum ersten Male seit dieser Reichstagsperiode (abgesehen von dem Tag der Vereidigung Hindenburgs) der völkische Abgeordnete General Ludendorff im Saale. Reichsaussenminister Dr. Strejeman setzte sich in seiner Rede, die er fast völlig frei vortrug, mit den Deutschnationalen auseinander und erläuterte noch einmal den Standpunkt zu den großen schwebenden Fragen. Eine große Zahl von Abgeordneten scharte sich um das Rednerpult. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

## Das Weißbuch zur Entwaffnungsfrage

Den Blättern zufolge ist dem Reichstag das angeforderte Weißbuch „Materialien zur Entwaffnungsfrage“ übergeben worden. Es enthält außer den bereits veröffentlichten Noten Aufzeichnungen über den Verlauf der zwischen dem 6. und 14. November über die Entwaffnungsfrage geführten Verhandlungen. Ueber diese Verhandlungen teilt das Weißbuch u. a. zur Polzeifrage mit, daß die Schutzpolizeibeamten entweder auf Grund der in den einzelnen Ländern geltenden Bestimmungen oder der für die Ordnungspolizei geltenden Sonderbestimmungen nach Maßgabe ihrer Eignung und der verfügbaren Stellen zu Lebenseinzeljähriger Anstellung gelangen. In der Frage der Kasernierung ist eine Einigung dahin erzielt worden, daß die Zahl der in Kasernen unterzubringenden Polizeibeamten auf 32 000 ausschließlich der Polizeihüter festgesetzt wird. Gegen die Amtsbezeichnung der höheren Polizeibeamten erheben die alliierten Regierungen keine Einwendungen mehr, nachdem in Paris Aufklärung darüber gegeben wurde, daß die höheren Schutzpolizeibeamten keinerlei militärische Befugnisse besitzen. Zur Frage des Oberbefehls der Reichswehr wird ausgeführt, daß es gelungen sei, die Geltung der Bestimmung des Wehrgesetzes vom 23. März 1921 § 8 „An der Spitze des Reichsheeres steht ein General als Chef der Heeresleitung“, sicherzustellen. In der zu erlassenden Verordnung über den Oberbefehl wird festgesetzt: „Der Reichspräsident ist Oberbefehlshaber der gesamten Wehrmacht.“ Dem Reichswehrminister, der unter dem Reichspräsidenten die Befehlsgewalt über das Heer ausübt, untersteht die Oberbefehlshaber der Gruppen, die Divisionskommandeure, soweit sie nicht den Oberbefehlshabern der Gruppen nachgeordnet sind und die Landeskommandanten. Der Chef der Heeresleitung gehört dem Reichswehrministerium an. Seine Stellung wird bestimmt durch § 8 des Wehrgesetzes nach Maßgabe der Vorschriften des Artikels über die Stellung des Reichswehrministers. Er ist der militärische Vertreter des Reichswehrministers und sein Vertreter in den militärischen Angelegenheiten des Heeres. Weiter bringt das Weißbuch Einzelheiten über die Verhandlungen betreffend die Ausbildung der Truppen an bestimmten Waffen, hier haben die Alliierten eine Ausbildung der Infanterie am Infanteriegeschütz und der Kavallerie am leichtesten Maschinengewehr zugelassen, über die Verhandlungen über die artilleristische Ausrüstung der Festung Königsberg, in der ebenfalls die alliierten Regierungen sich damit einverstanden erklärt haben, daß die Geschütze innerhalb der Festung beweglich bleiben und schließlich über die Behandlung der privaten Verbände und Organisationen.

## 30. Hauptversammlung der deutschen Bodenreformer

Der Bund der deutschen Bodenreformer hielt am letzten Montag in der Technischen Hochschule in Charlottenburg seine 30. Hauptversammlung ab. Den Vorsitz führte der Gründer des Bundes, Adolf Damaschke, dessen 60. Geburtstag am 4. d. d. diesjährigen Bundeshauptversammlung zusammenfällt. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. Vertreter der Reichs- und preussischen

Regierung, der Stadt Berlin, des Reichstages, des Preussischen Landtages und des Reichswirtschaftsministeriums. Vorsitzender Adolf Damaschke eröffnete die Sitzung mit eindrucksvollen Begründungsworten. Darauf überbrachte Ministerialrat Herr namens der Reichsregierung herzliche Grüße und Wünsche für einen vollen Erfolg der Tagung und besondere Glückwünsche zum Ehrentage Dr. Damaschkes. Weitere Glückwünsche überbrachte Geheimrat Pauli im Namen des Preussischen Staates; Geheimrat Wulky im Namen der Stadt Berlin. Anschließend übermittelte der anhaltische Ministerpräsident Deßler die Wünsche der Anhaltischen Staatsregierung für den besten Erfolg der Tagung. Lebhaften Beifall fand die Bekanntgabe der Ernennung Dr. Adolf Damaschkes zum Ehren doktor der Theologie an der Universität Gießen. Der Vorsitzende Damaschke erstattete dann den Geschäftsbericht.

## Eine Stadtverordnetenversammlung schließt eine Zeitung aus

Ein Vorfall, der in der gesamten östpreussischen Presse und darüber hinaus große Beachtung finden wird, hat sich in der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung in Ortelburg ereignet. Die „Ortelburger Zeitung“ hatte im Anschluß an einen Sitzungsbericht den Vorwurf gegen die Stadtverordnetenversammlung erhoben, daß sie den größten Teil der Vorlagen in geheimer Sitzung erledige. In der folgenden Stadtverordnetenversammlung griff der Vorsteher die Zeitung in außerordentlich scharfer Weise an. Schließlich wurde ein Antrag eingebracht, die „Ortelburger Zeitung“ von der Berichterstattung für vier Sitzungen auszuschließen. Ein anderer Antrag besagte sogar, daß auch kein Vertreter der „Ortelburger Zeitung“ Zutritt zu den Räumlichkeiten haben sollte. Bemerkenswert ist noch, daß gegen die Zeitung außerdem Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung gestellt worden ist. In der Abstimmung wurde dann tatsächlich der Ausschluß der Berichterstattung der „Ortelburger Zeitung“ von vier Stadtverordnetenversammlungen mit neun gegen acht Stimmen beschlossen.

Ein demartiger Beschluß einer Stadtverordnetenversammlung oder einer parlamentarischen Körperschaft dürfte in der Geschichte der deutschen Presse wohl einzig dastehen. Es heißt doch das Weien der Presse als Vertreterin der öffentlichen Meinung vollkommen verkommen, wenn man durch dergleichen Beschlüsse versucht, sie mundtot zu machen. Sind tatsächlich beleidigende Äußerungen in der Presse gefallen, die über das Maß der berechtigten Kritik hinausgehen, so stehen den Beleidigten andere Wege zur Verfügung, um sich ihr Recht zu verschaffen. Darüber kann jedenfalls kein Zweifel herrschen, daß die „Ortelburger Zeitung“ der moralischen Unterstützung durch die gesamte Presse sicher sein darf. Es geht nicht an, wenn die Hochwürden einer kleinen Stadt in vollkommener Verkennung der Sachlage auf Methoden zurückzugreifen, die schon Friedrich der Große verworfen hat, der sich ungewöhnlich dahin ausdrückte, daß „Gazetten nicht genieret werden“ dürften.

## Abbé Wetterlé †

\* Berlin, 25. November. In Rom ist im Alter von 64 Jahren Abbé Wetterlé gestorben.

Emil Wetterlé entstammte einer nach Kolmar eingewanderten Württembergischen Familie und wurde nach 1871 in Frankreich erzogen. Später gab er in Kolmar die Zeitungen „Journal de Colmar“ und „Nouvelles d'Alsace-Lorraine“ heraus und führte auch sonst einen ununterbrochenen Kampf gegen das Deutschthum im Reichsland, wobei seine Immunität als Reichstagsabgeordneter ihn schützte. Nur einmal verdrückte er sich doch in den Maschen des Gesetzes und mußte eine kurze Gefängnisstrafe verbüßen, wobei er jedoch als Geschenk der Gemahlin des damaligen Statthalters Grafen Wedel eine silberne Dose erhielt, ein Beweis dafür, wie schlan er seine Rede zu stellen wußte. Bei Kriegsausbruch floh er nach Paris und wirkte dort agitatorisch gegen Deutschland. Auch als er als Ritter der Ehrenlegion 1919 nach Kolmar zurückkehren konnte, hegte er in seinem auf „Re Rhin francais“ ungetauften Blatt gegen das unterlegene Deutschland weiter. Bei den Kammerwahlen von 1921 fiel er, der seit 1919 der französischen Kammer angehört hatte, durch Poincarés Entschädigung ihn dann indem er ihn zum geistlichen Vorkämpfer bei der französischen Botschaft am Vatikan machte.

## Auch ein Urteil

Wie die „Welt am Montag“ meldet, ist der Frontbannangehörige Heinz Schmidt, der am 13. September bei einem Zusammenstoß mit Nationalen und Reichsbannerleuten den Reichsbannermann Volker durch einen Revolverstoß getötet hatte, vom Hofgericht Schwurgericht von der Anklage des Todschlages freigesprochen und nur wegen verbotenen Waffenbesitzes zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Staatsanwalt hatte unter Zustimmung mildernder Umstände ein Jahr sechs Monate Gefängnis beantragt.

## Der englische und deutsche Tauchapparat

\* London, 25. November. (Funkspruch.) Der erste Lord der Admiralität Bridgeman erklärte, der in der britischen Marine verwendete Tauchapparat sei durchaus modern, könne aber nur bis zu einer Tiefe von 35 Faden verwendet werden. Da das gesunkene U-Boot M. 1 in mehr als 35 Faden Tiefe liege, sei beschlossen worden, den neuen deutschen Tauchapparat zu benutzen, von dem versichert werde, daß er in größerer Tiefe benutzt werden könne. — Der Luftminister Hoare stellte auf eine Anfrage mit, daß seit dem 1. August eine Vermehrung der Verteidigungsluftstreitkräfte um 4 Geschwader, d. h. 48 Flugzeuge und 88 Flieger im Gange sei.

## Griechenland war der Ruhestörer

\* Rom, 25. November. (Funkspruch.) „Secolo“ erfährt aus Athen, daß die Völkerbundskommission in Sachen des griechisch-bulgarischen Konfliktes eine für Griechenland unangünstige Entscheidung getroffen habe.

Im Sonntag fand die längst angekündigte Generalversammlung der Aktionäre der Jüdischen Zentralbank statt. Es waren etwa 850 Aktionäre anwesend.

Herr Gregori Wolf-Kowno eröffnet die Sitzung und es wird ein Präsidium aus den Herren Dginski, Wolf, S. Schapiro und Dimenstein festgesetzt.

Herr Dginski betont, die Gründer wollten eine Kooperationsbank. Bei einer Bilanz von 19 Millionen ist jedoch das Grundkapital zu klein.

Herr Abramson betont den Charakter der Bank als Institut zur Stützung der breiten jüdischen Bevölkerung auf kooperativer Grundlage.

Direktor Brudni antwortet auf die Angriffe der Redner und betont den Unterschied zwischen Kommerzbanken und Kooperationsbanken.

Der Bericht über den Schneesturm und Schneetreiben. Am 26. November (Funktspruch) Der gestern Abend über Schleswig-Holstein hinweggezogene böige Nordweststurm...

Die Zollunion zwischen Estland und Lettland. Seit mehr als einem Jahre gilt die Herstellung einer Zollunion zwischen Estland und Lettland als beschlossene Tatsache.

Vom polnischen Hafen Gdingen. Der Verkehr in Gdingen hat sich im August dadurch etwas belebt, daß die ersten Versendungen polnischer Kohlen stattfanden.

London, 25. November. (Funktspruch) Während des heutigen heftigen Sturmes wurde ein in Scapa Flow gehobener deutscher U-Bootzerstörer bei Roskearty in der Nähe von Braerboer hoch auf die Rüste gehoben.

Die Versorgung Russlands mit landwirtschaftlichen Maschinen

Ist angesichts des kürzlich getroffenen deutsch-russischen Kreditabkommens erneut in den Vordergrund des Interesses gerückt. Bekanntlich wird durch dieses Abkommen Russland in die Lage versetzt, möglichst rasch die so dringend notwendige Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Gebrauchsartikeln für die bäuerliche Bevölkerung zu erweitern.

Aus dem Wirtschaftsleben Litauens

Der Spirituosenverkauf. Nach Nachrichten des Statistischen Büros sind im Monat Oktober d. Js. 472 977 Liter Spirituosen gegenüber 587 799 Liter im Monat Oktober des Jahres 1924 verkauft.

Transit. Im Monat September d. Js. sind durch Litauen 12 396 615 kg verschiedener Waren transitig gegangen, im Laufe der ersten 9 Monate dieses Jahres 48 713 304 kg.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 26. November. (Funktspruch) Die Aufwärtsbewegung machte im heutigen Börsenverkehr Fortschritte. Neben Deckungen wurden heute auch in etwas größerem Umfang einige Käufe vorgenommen.

Table with columns: Stationen, Barometer, Windrichtung, Wetter, Seegang. Includes data for Skudenaes, Bülk, Swinemünde, Rügenwälder, Memel, Skagen, Kopenhagen, Wisby, Stockholm.

Die wichtigsten Ereignisse in der Seeschifffahrt

Der europäische Seeverkehr mit Australien hat nach dem Kriege stark zugenommen. Durch den Suezkanal gingen von und nach Australien 1924 2 529 000 Nettotons gegen 1 988 000 Tons in 1913.

Fonds- und Aktienkurse der Königsberger Börse vom 26. November 1925

Table with columns: Wertpapier, Kurs. Includes 4% Ostpr. Pfandbr., 3 1/2% Ostpr. Pfandbr., 2% Ostpr. Pfandbr., etc.

Berliner Produktenbericht

Nachdem gestern nachmittag die Getreidepreise auf abgeschwächte Chicago nachgeben mußten, kam heute auf unruhige argentinische Erntennachrichten und Liverpooler Preissteigerungen hier eine sehr feste Tendenz zum Ausdruck.

Amliche Berliner Produkten-Notierungen

Table with columns: Ware, Preis. Includes Weizen, Roggenkleie, Raps, Leinsaat, etc.

Königsberger Produktenbericht. Königsberg, 26. November. (Tel.) Zufuhr 87 inländische Waggons, davon 19 Weizen, 40 Roggen, 9 Hafer, 7 Gerste, 6 Erbsen, 1 Bohnen und 5 Wicken, und 3 ausländische Waggons.

Die Bilanz der Emissionsabteilung der Russischen Staatsbank stellt sich für den 1. November wie folgt: Gold in Barren u. Münzen 18 484 301 Tschetwony.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Freitag, den 27. November. Böige östliche Winde, Schneefälle.

Temperaturen in Memel am 26. November. 6 Uhr: - 3,5, 8 Uhr: - 2,8, 10 Uhr: - 2,2, 12 Uhr: - 0,5

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Donnerstag, den 26. November, 8 Uhr morgens: Uebersicht der Witterung: Tief 750 Mitteldeutschland, Polen, Hoch 766 England, deutsche Küste schwache östliche Winde, Schnee.

Table with columns: Stationen, Barometer, Windrichtung, Wetter, Seegang. Includes Skudenaes, Bülk, Swinemünde, Rügenwälder, Memel, Skagen, Kopenhagen, Wisby, Stockholm.

Die wichtigsten Ereignisse in der Seeschifffahrt

Der europäische Seeverkehr mit Australien hat nach dem Kriege stark zugenommen. Durch den Suezkanal gingen von und nach Australien 1924 2 529 000 Nettotons gegen 1 988 000 Tons in 1913.

Fonds- und Aktienkurse der Königsberger Börse vom 26. November 1925

Table with columns: Wertpapier, Kurs. Includes 4% Ostpr. Pfandbr., 3 1/2% Ostpr. Pfandbr., 2% Ostpr. Pfandbr., etc.

Berliner Produktenbericht

Nachdem gestern nachmittag die Getreidepreise auf abgeschwächte Chicago nachgeben mußten, kam heute auf unruhige argentinische Erntennachrichten und Liverpooler Preissteigerungen hier eine sehr feste Tendenz zum Ausdruck.

Amliche Berliner Produkten-Notierungen

Table with columns: Ware, Preis. Includes Weizen, Roggenkleie, Raps, Leinsaat, etc.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Includes 694 Stephan SD, 695 Olga SD, 696 Baltriger SD, 697 Ostsee SD.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktien-Gesellschaft. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: V. Franz Gloschat, für den Inseraten- und Reklameteil Arthur Hlupé, sämtlich in Memel.

**Statt Karten**

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Erna mit dem Forstgehilfen Herrn Fritz Otto beehren sich hiermit ergebenst anzuzeigen

Arthur v. Morstein u. Frau  
Gut Aschpurwen  
den 24. November 1925.

Erna v. Morstein  
Fritz Otto  
Verlobte  
Gut Aschpurwen  
Revierförsterei Schwarzort  
15951

**Charlotte Marquardt  
Conrad Schwientek**  
Staatsanwaltschaftsrat  
Verlobte.  
15926  
Memel, den 26. November 1925

**Sabbathbeginn 3,00  
Sabbathausgang 4,30  
Schomre Schabos-Berein**

**Arbeiter-Gesangverein**  
Sonntag, den 28. Novbr., abds. 7 Uhr  
**6. Stiftungsfest**  
Eintritt für Mitglieder frei. Gäste dürfen eingeführt werden.  
17897

**Freibant**  
Am Freitag, den 27. Novbr.  
4458  
vormittags 8 Uhr  
**Verkauf von Fleisch**  
Schlachthof-Verwaltung

**Dratorienverein**  
Freitag, den 27. November 1925  
abends 8 Uhr Altstäd. Schule

**Generalversammlung**  
Wegen der Wichtigkeit der zu fassenden Beschlüsse werden alle aktiven Mitglieder hiermit noch besonders eingeladen.  
4467  
Der Vorstand

**Herzliche Bitte!**

Wie seit vielen Jahren ist auch in diesem Winter eine Besetzung armer jüdischer Kinder sowie mehrerer Deutscher zum Chanukafest beabsichtigt. Ich wende mich deshalb an alle warmherzigen Menschenfreunde von Stadt und Land um **gütige Spenden**, damit diesen Bedürftigen eine frohe Stunde bereitet werden kann. **Gaben** (auch Schuhe, Kleider, Wäsche u. dergl.) werden bis 8. Dezember mit Dank entgegen genommen.  
17898  
Rabbiner Dr. Lazarus

**Verkäufe**  
**Empfehle ff. Tafelbutter**  
Schweizer, Brioler, Kaiser u. Sieben-täig. B. Carolus, Friedr. Wilt, Str. 13

**Plymouth-rocks-Hahn**  
ein Perlhuhn  
zu verkaufen  
Säckerstraße 12, r

**Ambosse**  
empfehlen in größter Auswahl zu günstigen Preisen  
115960  
Oscar Braun, Telefon 134.

**Tausende**  
tragen unsere Schuhe, weil dieselben erstklassig modern und billig sind.  
115964  
W. LOERGES NACHF.  
Polangenstraße 22 u. Schuhfeller Theaterplatz

**Dänische Logge**  
preiswert in gute Hände abzugeben.  
115982  
Müller, Schützenhaus.

**Kaufgesuche**  
Einige gut erhaltene Schreibtische und zwei Lederklub-Garnituren zu kaufen gesucht. Offerten unter 846 an die Exped. dieses Blattes erbeten.  
115944

**Amtl. Bekanntmachungen**  
**Zwangsversteigerung**  
Sonntag, den 28. November, vormittags 12 Uhr, werde ich in der Vibauer Straße 14 (Hof **Kattow**) 1 Arbeitsschitten, 4 Wagenräder und 1 Jagdbauern  
115959  
öffentlich gegen Barzahlung versteigern.  
Stenputat, Gerichtsvollzieher

**Niederfreunde**  
Freitag 8 Uhr  
Schneeschuhläufer  
Bitte ich zur Besprechung am 30. Nov. 8 Uhr abends, in **Victoria** 7901  
Stach.

**Verein**  
»Concordia«  
Sonntag, den 28. November, abends 8 Uhr, findet das **Martinipicknick** im Vereinslokal (Fischers Weinstuben) statt, und werden die verehrl. Mitglieder gebeten, recht zahlreich daran teilzunehmen.  
Eine Liste zur Einzeichnung liegt bis Freitag, d. 27. d. M. in Fischers Weinstuben aus. 4433  
Der Vorstand.

**Städtisches Schauspielhaus Memel**  
Freitag, d. 27. November, 7 1/2 Uhr: **»Belinde«**  
Ein Liebesstück in 5 Aufzügen von Ferd. Gulenberg  
Sonntag, den 28. November 7 1/2 Uhr: **»Am Teufel«**  
Lustspiel in 3 Akten von Karl Sloboda.  
Sonntag, den 29. November 7 1/2 Uhr: **»Mein Revolvier«**  
Lustspiel mit Gesang von Adolf L'Arronge.

**Armen-Unterstützungs-Verein**  
Wir erhalten von dem Verein der Detaillisten Memel G. B. 300.— für unsere Armen, wofür mit bestem Dank quittiert.  
449  
Der Vorstand  
i. A. Kadgjohn

**Die singende Säge**  
Auto- 9529  
vermietung  
offene u. geschl. Wagen  
Telephon 730  
Otto Zoeko  
Vibauer Straße 37 b

**Auto-**  
vermietung Tel. 1034.  
Franz Schacht  
Beitstraße 35. 115717

**Autovermietung**  
Telephon 663  
Nicolai  
Friedr.-Wilt-Str. 9-10. 14364

**Särge**  
in jeder Preislage  
**Plerach Rind & Co**  
MEMEL  
Friedrich-Wilhelm-Straße 25  
Tel. 115 und 233  
443

**Memeler Korn- u. Aktienbrauerei  
Vorfabrikanten**  
v. J. Reincke  
Begr. 1784  
Begr. 1784

**Bon heute ab:  
Ausstoß des Märzen-Bieres**  
in Gebinden, Kannen und Flaschen  
4490

**Kammer**  
Lieb-Spiele  
Heute ab 5 und 7 1/8 Uhr

**Die Moral der Gasse**  
der deutsche Bombenerfolg mit der deutschen Bomben-Besetzung:  
Margarete Kupfer als Gräbert sel. Witwe  
Werner Krauss als Viehhändler en gros  
Ernst Hofmann als Lebemann-Aspirant  
Joh. Riemann als Herr über Jazz-band und Sekt  
Ellen Plessow die giftige Zunge  
Mary Odette das Mädchen aus der Gasse  
Herm. Picha der alte Schustermeister  
Rosa Valetti die Litfassäule der Gasse  
Evi Eva ein Nachtfalter  
Mia Pankau die unverstandene Frau  
Lieblinge des Menschen  
Ein entzückender Film aus dem Hundeleben  
Terra-Woche  
Das Neueste aus aller Welt  
763

**Selten günstige Kopalanlage**  
bietet sich durch Beteiligung mit ca. 5000.— Dollar an eingeführten, konkurrenzlosem Industrie-Unternehmen, dessen Artikel nur gegen Bar verkauft werden. Off. u. 947 an die Expedition dieses Blattes. 115948

**Urania**  
Freitag u. Sonntag ab 8 Uhr  
Jugend-Vorstellungen  
**Hutch und die Erbschleicher**  
6 spannende Akte mit dem englischen Starhpiel  
»Schmuck als Chauffeur«  
2 lustige Akte  
Montag macht alle 2 Akte  
»Träume sind Schäume«  
Kloß-Lustspiel  
»Aus aller Welt«  
Kinder 50 Cent. Erwachsene 1 Lit.  
Gentleman wanted  
in english or scandinavian with lady or gentleman. Please apply under No. 945 to this paper. 115931  
Wer erteilt Jung Dame engl. Unterricht  
Off. u. Nr. 948 an die Exp. d. Bl. 115947  
1 kleines Kind wird in liebevolle Pflege genommen. Wer? sagt die Exped. dieses Blattes. 115957

Grosse  
**Modenschau**  
Freitag, den 27. November 1925  
pünktlich 9 Uhr  
in der  
**Victoria-Diele**  
Die neuesten Modeschöpfungen  
Kleider für Tee und Tanz  
S. B. Cohn & Eisenstadt  
Schuhe . . . Schuhwarenhaus Max Conrad  
Hüte und Kopfputz . . . . . Bertha Trilling  
unter Mitwirkung der  
Künstler-Kapelle Menzel  
In den Spielsälen:  
Roulette Boule Baccarat  
193

Wir empfehlen uns der Geschäftswelt zur  
**Anteiligung feiner Drucksachen**  
für den Geschäfts- und Privatbedarf in tadelloser Ausführung bei prompter Lieferung und zeitgemäßer Berechnung  
**SCHNELLE HERSTELLUNG**  
von Massen-Auflagen, Prospekten und Plakaten für alle Zwecke und Anlässe  
**SAUBERE AUSFÜHRUNG**  
feiner Akzidenz-Arbeiten, Formularsachen, Kataloge, Geschäftsdrucksachen  
Spezialität: Werbedrucke jeder Art  
Bei Bedarf verlange man Offerte  
F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.

**Apollo \* Urania**  
Donnerstag und folgende Tage, ab 5 und ca. 7 1/2 Uhr  
Der neue große deutsche Erfolgsfilm mit  
**Eva Maria Frauen**  
die man oft nicht grüßt  
7 Akte  
Regie Friedr. Selmit  
Eva Maria, Marg. Kupfer, Hammi Heimwald, Paul Dito, Carl Senger, Senger England usw.  
Gines Weibes Lüge  
nordischer Film, 6 Akte  
Gunnar Lönnäs, Karina Bell  
Neue Apollowoge  
Musik W. Ludewigs

Freitag und Samstag ab 6 Uhr, Sonntag ab 2 Uhr  
Das spannende Doppel-Programm  
**Hutch und die Erbschleicher**  
Sensationen 6 Akte mit dem englischen  
Harry Piel  
»Hütet Eure Töchter«  
Sitten- u. Abenteuer sehr spannend  
10330  
»Schmuck als Chauffeur«  
Lustspiel

**Schlosser**  
der mit Automobilen erstklassig vertraut sowie im Besitz des Führerscheins ist, wird von sofort gesucht. Nur schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche an  
**Paul Kröhnert, Autovermietung**  
Sendefung, Telefon 107

**Lernende fürs Kontor**  
die Stenographie und Schreibmaschine erlernt hat, und mit guter Schulbildung von sofort gesucht.  
1978  
Kaufhaus Robert Waller

Erfahrene  
**erste Verkäuferin**  
im Umgang mit bestem Publikum geübt, sucht  
**Schuhwarenhaus Max Conrad**  
(Bewerbungen nur schriftl. erbeten)  
17899

**Gesucht 1-2 Büroräume**  
im Mittelpunkt der Stadt gelegen. Offerten u. 845 a. d. Exped. d. Bl.  
4439

Verkaufe mein Stadtgrundstück 7 Morgen Land. Zu ertragen in der Exped. dieses Blattes. 115927

**Kaufgesuche**  
2 bis 3 gebrauchte gute erhaltene Lederstiefel  
sowie ein und zwei Stiefel zu kaufen gesucht. Off. u. 841 a. d. Exped. d. Bl. erbeten. 115928

Trichterlöse  
Stammophon mit Blatten zu kaufen gel. Off. unter 840 an die Exped. d. Bl. 115924

**Spritelieferer**  
200 Lit. Inhalt bereit ganz a. kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe unter Nr. 842 an die Exped. d. Bl. 115930

**Kapitalien**  
10-12000 Lit oder Dollar  
auf ein 70 Morgen großes Grundstück im Kr. Booggen zur ersten Stelle von sof. gesucht. Zu ertragen in der Exped. d. Blattes. 115923

**Stellen-Angebote**  
Für mein Manufaktur- u. Schuhwarengeschäft suche von sofort ein  
**Lehr-**  
fräulein  
mit guter Schulbildung aus guter Familie.  
**Jacob Gutmann**  
Manufaktur- und Schuhfabrik  
Hohe Straße 22/23

**30 Mark täglich**  
u. mehr nachweisb. für jederm. L. z. verd. durch Vert. u. bew. Artikel und Neuheiten. 19085a  
Pötters & Gressabnoh  
Hamburg 628.

**Stellen-Gesuche**  
Näherin sucht Beschäftigung um ausbessern und näheren sachlicheren Beschäft. Off. unter 843 a. d. Exped. d. Bl. erbeten. 115935

**Unständiges Mädchen sucht Schlafst.**  
Off. unt. 946 an die Exped. d. Bl. 11593

**Gesucht ein kleines möbl. Zimmer**  
jed. Eingang für einzelnen Herrn. Off. u. 848 a. d. Exped. d. Bl. 11594

**Möbl. Zimmer**  
mit Entree und separ. Eingang und Pension zu haben  
115945  
Fischerstraße 8 unten rechts.

**Gut möbl. Zimmer**  
in besserem Hause zu vermieten. Zu ertr. in d. Exped. d. Bl. 17896

**Vaden**  
mit anstl. 2-Zimmerwohnung im Zentrum von sofort zu vermieten. Zu ertr. in der Exped. dieses Blattes. 115907

**Mädchen sucht**  
Anständiges Mädchen sucht Schlafst. Off. unt. 946 an die Exped. d. Bl. 11593

**Gesucht ein kleines möbl. Zimmer**  
jed. Eingang für einzelnen Herrn. Off. u. 848 a. d. Exped. d. Bl. 11594

**Möbl. Zimmer**  
Mittelpunkt der Stadt, in separ. Eingang von jedem Herrn. Off. u. 848 a. d. Exped. dieses Blattes. 11594

**Perlman's billigeres selbst Versudeln!**

Perlman ist ein absolut reinwand  
Versudeln mit einem Fettgehalt von 100%  
Es eignet sich so gut wie Versudeln  
zum Versuden, Versuden und Versuden.

Perlman wird oft in Verkaufsstellen mit Bezeichnung Dr. Schinck

**„Nautische Rundschau“  
nationale Schiffszeitung**  
Organ für die Veröffentlichungen des Reichsverbandes Deutscher Nautiker, G. V. und vieler wichtiger Schiffsbetriebe, Reedereien und Schiffswerften  
Fachblatt für Schiffsahrt, Nautik, Schiffbau, Technik, Fern-Telegraphie, Frachtmärkte und Seefischer unter Mitwirkung hervorragender Fachleute und Wissenschaftler.  
Glänzend unterrichteter Nachrichtenendienst  
Anerkanntes Anzeigenorgan  
ersten Ranges für Reedereien, Schiffsfahrtsbehörden, Wasser, Nautiker, Industrie und Expediteure.  
Erscheint 10 täglich.  
Abonnement und Anzeigenbedingungen nur durch den  
**Berlag Nautische Rundschau**  
Alfred C. Meyer  
Hamburg 23, Poppenstraße 43  
Tel.: Alter 5228 und 920.  
9523

Bin von der Reise  
**zurückgekehrt**  
und finden meine Sprechstunden täglich von 9-11 und 2-4 Uhr statt. 115949  
**Urbschat**  
Naturheil kundiger  
Töpferstraße 1.

**Die singende Säge**  
Verkäufe  
Photographischer Apparat  
mit sämtlich. Zubehörl. bill. zu verkaufen. 115966  
Grimm, Gartenstr. 1/2

**Mandolinen-Unterricht**  
für Anfänger und Vorgesrittene wird gewissenhaft zu mäßigen Preisen erteilt. Dasselbst 3 gut eingepflegte Mandolinen zu verkaufen. Offerten unt. 910 a. d. Exped. dies. Bl.

**Verlobungskarten**  
bei geschmackvollster Ausführung liefert in kürzester Frist  
F. W. Siebert  
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

**Verkauf**  
2 junge raffinerie reibhühnerfarbene Italiener Hähne zu verkaufen 115934  
Oberstraße 21

**Jung Wolfshund**  
1 Jahr 2 Monate alt, zu verkaufen 115943  
Breite Straße 27

**Zu verpachten**  
in der Stadt  
60 Morgen Wiesen und Ackerland  
mit Ställen, Scheune u. moderner Wohnung (Reubau). Off. unt. 844 a. d. Exped. d. Bl. 115936

**Stellen-Gesuche**  
Näherin sucht Beschäftigung um ausbessern und näheren sachlicheren Beschäft. Off. unter 843 a. d. Exped. d. Bl. erbeten. 115935

**Möbl. Zimmer**  
Mittelpunkt der Stadt, in separ. Eingang von jedem Herrn. Off. u. 848 a. d. Exped. dieses Blattes. 11594

## Soziales

Memel, den 26. November 1925

### Landesdirektorium und Landtag

Von der Presseabteilung des Direktoriums wird uns geschrieben:

Zwischen einigen Abgeordneten des Seimelis und dem Präsidenten des Direktoriums war eine Vereinbarung dahin getroffen, daß für die erste, also die Eröffnungssitzung des Direktoriums zu sorgen habe. Daraufhin ist der Landesverwaltungs-Direktor seitens des Präsidenten des Direktoriums mit der Regelung beauftragt worden. Unverzüglich hat sich dieser mit dem Magistrat in Verbindung gesetzt und die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Am Donnerstag, den 19. d. Mts., nachmittags, war auch Landtagspräsident Kraus im Stadtverordneten-Sitzungsraum anwesend, und die Anordnungen wurden nach seinen Wünschen getroffen. Die Einrichtung eines Büros für den Seimelis wurde nicht berührt. Der Beauftragte des Direktoriums hatte sich lebhaft — nach den Wünschen des Präsidenten Kraus — auf die Unterbringung der Besucher einzustellen. Ein weitergehender Antrag wurde nicht gestellt. Hätte Präsident Kraus einen weiteren Wunsch geäußert, so wäre diesem selbstverständlich — nach eingeholter Einverständniserklärung des Präsidenten des Direktoriums — durch den Beauftragten nachgekommen. Scheinbar legte Präsident Kraus keinen Wert darauf, daß das zurückgetretene Direktorium die Büroeinrichtung noch regelt.

Nach Zeitungsnachrichten wurde das Präsidium des Seimelis vom Plenum des Seimelis mit der Anstellung von Personal beauftragt. Lediglich heute hat sich der Landtagspräsident mit dem Direktorium hinsichtlich der Büroeinrichtung telefonisch in Verbindung gesetzt. Es wurde vom Präsidenten des Direktoriums angeordnet, daß seinen Wünschen entsprochen werden soll.

\* [Die Gehaltszahlung für die Beamten-Mitglieder des Landtags.] Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt: Das Plenum des Direktoriums hat sich in der heutigen Sitzung mit der Gehaltszahlung für die Beamten, welche Mitglieder des Memelländischen Landtags sind, beschäftigt. Es wurde beschlossen, das Gehalt für den Monat Dezember den Vertretern zu zahlen und es wurde diesen anheimgestellt, wegen der weiteren Regelung eine Stellungnahme des Landtags herbeizuführen.

\* [Kontrolle der Vieheinfuhr nach dem Memelgebiet.] Auf Grund der wiederholt beim Direktorium des Memelgebiets eingelaufenen Beschwerden, daß die Verordnung zur Regelung des Viehverkehrs für das Memelgebiet vom 23. April 1925 (Amtsbl. S. 300) nicht eingehalten wird, ist die Landespolizei veranlaßt worden, die Zufahrtswege von dem übrigen Litauen nach dem Memelgebiet wie auch die Vieh- und Schweineregister sorgfältig zu kontrollieren. Hierbei sind verschiedene Verstöße gegen die oben erwähnte Verordnung sowie Unregelmäßigkeiten in der Führung von Vieh- und Schweineregistern bzw. An- und Abmeldung von Vieh und Schweinen festgestellt und der strafrechtlichen Verfolgung übergeben worden. Es wird daher vor Ueberrückung der genannten Verordnung dringend gewarnt.

\* [Erhöhung der Gebühren für Auslandspässe.] Im „Amtsblatt“ vom 25. November befindet sich eine Verordnung über Änderung der Vorschriften zur Erteilung von Auslandspässen. Danach werden die Gebühren für Auslandspässe, Sichtvermerke und Verlängerung der Pässe wie folgt festgesetzt: für einen Auslandspaß oder eine

Verlängerung 50 Lit, für die Genehmigung bis zu 6 Monaten 100 Lit, für einmaligen Sichtvermerk bis zu 6 Monaten 60 Lit, für mehrmaligen Sichtvermerk bis zu einem Jahr 400 Lit. Für die im § 13 dieser Vorschriften benannten Personen werden die Gebühren für Pässe, Genehmigungen und Sichtvermerke wie folgt festgesetzt: für einen Auslandspaß oder seine Verlängerung für ein halbes Jahr 10 Lit, für die Genehmigung bis zu sechs Monaten 10 Lit, für einmaligen Sichtvermerk bis zu sechs Monaten 5 Lit. Die Abänderung tritt mit dem 23. Oktober 1925 in Kraft.

\* [Städtisches Schauspielhaus.] Wie uns aus dem Theaterbüro mitgeteilt wird, findet morgen, Freitag, den 27. November eine zweite und letzte Aufführung des Eulenbergischen Liebesstückes „Belinde“ in der gleichen Besetzung wie bei der Premiere statt. Am Sonnabend geht einmalig das Lustspiel „Am Teetisch“ von Karl Sloboda in Szene. Das amerikanische Duell, das ein Liebespaar um sein behagliches Plätzchen „Am Teetisch“ (oder vielmehr um „Sie“) auskämpft (oder vielmehr nicht auskämpft) das ist's, was uns Sloboda in witzig-geistreicher Form in seinem Lustspiel „Am Teetisch“ am Sonnabend im Schauspielhaus schildert. Dr. Egonot Krug und Wilma Spohr-Krug verkörpern das Ehepaar, Reginald Buse, der auch die Regie führt, den lebenden Dritten. Am Sonntag, den 29. November, abends 7 1/2 Uhr geht das bekannte Volksstück „Mein Leopold“ von Adolf W. Aronow, dem Dichter vieler Stücke gleichen Genres in Szene. Obwohl dieses Stück zu den älteren Werken gehört, hat es von seiner Lebenskraft nicht eingebüßt und behauptet noch heute an allen deutschen Bühnen seinen Platz neben den modernen und neuesten Werken im Repertoire. Er will eben in seiner klaren Diktion und schlichten Handlung nichts anderes sein als ein Volksstück, es findet daher immer wieder liebevolle Aufnahme und Anerkennung. Beschäftigt sind die Damen: Käthe Herbst-Wagner (Alara), Ingeborg Holm (Marie), Gerta Behrendt (Emma), Trude Becker (Minna), Julie Häusler (Katalie) und die Herren: Curt Müller (Rudolf), Waldemar Horst (Bernhard), Hans Nowend (Leopold), Friedrich Zingel (Schwalbach), Hugo Leichte (Mittelich), Felix Schemm (Hempel) und Georg W. Orange. Besterer spielt die Rolle des Schuhmachermeisters Weigelt und leitet auch als Regisseur mit Sorgfalt und Umsicht die Reinszenierung des Werkes, so daß ein gemächlicher Abend in Aussicht steht.

\* [Dratorienverein.] Die jahungsmäßige ordentliche Mitgliederversammlung des Dratorienvereins findet, wie uns mitgeteilt wird, am Freitag, den 27. November, abends 8 Uhr in der Aula der Alstädtischen Schule statt. Der wichtigste Punkt der Beratungen ist die Frage, wann die regelmäßigen Chorübungen wieder beginnen sollen. Da vor den Sommerferien der Besuch der Chorproben zu schwach und unregelmäßig war, wurde beschlossen, die Übungen vorläufig auszusetzen, bis eine größere Mitgliederzahl sich wieder zu regelmäßigem Chorstudium zusammenfinden wird. Durch die Ausfüllung in absehbarer Zeit wieder ein größeres, leistungsfähiges Orchester in Memel zu haben, das zur Begleitung von Dratorienwerken herangezogen werden kann, dürfte eine wesentliche Verbesserung der Musikverhältnisse auf diesem Gebiet eintreten. Im Zusammenhang damit erwacht dann auch vielleicht wieder einmal ein größeres und allgemeineres Interesse für den Dratoriengefang. Wer der wundervollen Choraufführungen früherer Jahre gedenkt, bei denen der Dratorienverein fast alle klassischen Chorwerke in jährlich zwei bis drei Aufführungen der Reihe nach zu Gehör gebracht hat, der wird es sicher mit Freuden begrüßen, wenn jene

Besetzungen endlich wieder aufgenommen werden könnten. Immerhin ist zur wirkungsvollen Wiedergabe solcher Dratorien ein größerer Chor erforderlich, der auch bereit ist, mit Eifer und Ernst an das Studium heranzugehen. Räßt der Besuch der jetzigen Generalversammlung und die Zahl von Anmeldungen neuer Mitglieder eine Steigerung des Interesses erhoffen, so kann vielleicht in naher Zukunft mit den Chorübungen begonnen werden. Vorläufig aber müssen diese noch solange unterbleiben, bis eine wirkliche Besserung eintritt.

\* [Der Arbeiter-Gesangverein] Mittet uns zu seinem am kommenden Sonnabend im Schützenhaus stattfindenden 6. Stiftungsfest mitzuteilen, daß Eintrittskarten für Gäste nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. Die Saal-türen werden zu Beginn der Vorträge geschlossen, so daß zu spät Kommende bis zur Pause warten müssen.

\* [Modenschau.] Wir werden gebeten, auf die am Freitag abend 9 Uhr in der Victoria-Halle stattfindende Vorführung neuester Modenschöpfungen auch an dieser Stelle hinzuweisen.

\* [Festnahme des geflüchteten Hafenbau-Beamten Bolz.] Der vor kurzem nach Unterschlagung von 82 000 Lit Hafenbaugeldern geflüchtete Hafenbaubeamte Bolz ist, wie wir erfahren, am Mittwoch durch die Kriminalpolizei in München ermittelt und festgenommen worden.

\* [Von der Polizei.] Für den Ankauf von Regenmänteln bewilligte das Direktorium 30 Polizeibeamten des Kommissariats IV Memel einen Gehaltszuschuß von insgesamt 3450 Lit. Dieser Betrag wird ab 1. Januar in Abzug gebracht.

### Kirchenzettel

Landkirche. 9 1/2 Uhr: deutsch, 11 1/2 Uhr: lit., Fr. Redner. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Schmelz, Schule III: 10 Uhr: deutsch, 11 Uhr: litauisch, Fr. Redys. [4491]

### Memeler Schöffengericht

Sitzung vom 24. November

**Freispruch.** Mit einer umfangreichen Verhandlung hatte sich heute das Schöffengericht beschäftigt. Angeklagt war der Justizoberinspektor Uligis von hier wegen fittlicher Verhaltungen gegenüber weiblichen Gerichtsangestellten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. In einem Falle sollte er sich gegen die Witwe Dunt, die im Gefängnisdienst in Heydekrug angestellt ist, im zweiten Falle gegen die über 20 Jahre alte Kantzeiangeestellte Schiller gleichfalls f. B. in Heydekrug tätlich vergangen haben. Der Angeklagte bestritt energisch seine Schuld und stellte die gegen ihn erstatteten Anzeigen als einen Raubakt hin. Die Beweisaufnahme zog sich bis um Mitternacht hin. Gegen 2 Uhr morgens wurde das Urteil dahin verkündet: Der Angeklagte wird freigesprochen, die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Aus der Urteilsbegründung war zu entnehmen, daß das Gericht die beiden Belastungszeuginnen nicht als glaubwürdig erachtete, da sie sich fortgesetzt in Widersprüche verwickelten. Der Angeklagte war ferner noch wegen Betruges angeklagt. Einem Gastwirt Gennies aus Pitsupönen war Spirit beschlagnahmt. Er wandte sich an den Angeklagten, damit er ihm bei der Freigabe seines Spirits behilflich sein sollte. Der Angeklagte wollte nun mit Zollbeamten Fühlung nehmen und verlangte und erhielt für seine Unkosten von dem Zeugen Gennies eine größere Geldsumme. Auch in diesem Falle konnte das Gericht eine strafbare Handlung nicht erblicken und wurde er auch von dieser Anklage freigesprochen.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 26. November 1925

Geschließung: Telegraphenmonteur George Wilhelm Schernat von hier mit Anna Urban, ohne Beruf, von Schmelz.  
Geboren: Ein Sohn: dem Fortgeschulsen Erhard Büchner von Sandrug. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

### Heydekruger Lokalteil

Donnerstag, 26. November 1925

zu der Einladungen an die Heydekruger Jäger er-gangen sind.

\* [Selbstmord.] Heute früh um 5 1/4 Uhr fand der Besitzer Rogeit aus Palleiten, als er nach dem Stall ging, seinen Sohn an einer Pferdeleine, die an einem Balken befestigt war, erhängt vor. Der Sohn hatte sich vor einiger Zeit aus dem Elternhaus entfernt und sich bei einer Witwe aufgehalten. Der Vater hatte mehrmals versucht, seinen Sohn dazu zu bewegen, zurück zu kommen. Diesen Morgen war er endlich nach Hause gekommen, doch fand ihn sein Vater aufgehängt vor.

\* [Diebstahl.] Am Mittwoch oder Donnerstags vergangener Woche sind im Hotel „Germania“ aus dem Zimmer der Wirtin Anna Rehm eine goldene Armbanduhr mit schwarzseidenem Band, 20 Mark und ein 5-Litchein entwendet worden. Am Dienstag dieser Woche, als der Sohn des Herrn Bratkus nach Hause kam, fand er an dem Türbrieker zur Küche ein Paket, in dem die gestohlenen Sachen waren. Vor etwa vierzehn Tagen wurde ebenfalls aus dem Hotel „Germania“ die Kasse mit Biermarken entwendet. Die Biermarken hatten teils das Monogramm A. B. und auf der anderen Seite L. S. Es ist anzunehmen, daß der Dieb mit den Verhältnissen des Hotels sehr gut vertraut ist. Die Ermittlungen sind im Gang.

### Heydekruger Kirchenzettel

Katholische Kirche. Sonntag 8 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Gottesdienst in Kap.

### Städtisches Schauspielhaus Memel

Belinde  
Ein Liebesstück in fünf Aufzügen  
von Gerbert Eulenberg

Verlorene Liebesmüh', das war, es muß schon gesagt werden, das Kennzeichen des ganzen Abends. Belinde und Roger („ein brennender Mensch“, wie Eulenberg sagt) liebten sich und trafen kurz vor ihrer Hochzeit. In diesem Augenblick kehrt der Mann Belindes, der vor zehn Jahren von ihr gegangen war, um für sie und sich Reichtümer zu erwerben und in dieser ganzen Zeit nichts von sich hatte hören lassen, plötzlich aus der Fremde zurück. Belinde hatte ihn gehen lassen: „Komm wieder, wenn du magst, war's nach Jahren! Ich warte deiner, stets bereit für dich und bin dein Eigentum an alle Zeit.“ Aber sie hatte die Kraft ihres Herzens übersehen: Eulenberg sagt in seinem dem Drama vorangestellten Verlen, auf Belindes Urne gestützt: „Du dachtest kumm an den verschollenen Gatten und saßt ihn immer weiter von dir geh'n auf fernem Meeren, Inseln, wüsten Watten, die Zeit ließ seine letzte Spur verwehen. Da mußte selbst ein Herz wie deins ermannen, und es begann ganz leise sich zu drehen.“ So ist Belinde, als Eugen jetzt zurück-gekehrt ist, nur Trauer und Entsetzen. Keiner der beiden Nebenbuhler will freiwillig weichen. Ein amerikanisches Duell, bei dem die Schwester Rogers diesem schmerzlos den Todesball in die Hand drückt, endet, Roger tötet sich. Belinde haßt ihren Mann, liebt ihn aber dann wieder und haßt ihn und liebt ihn wieder. „Wen liebt ich? Erst dich, dann ihn und jetzt nur wieder dich, als wär er nie gewesen.“ Aber es ist nichts in ihr von der Ruhe der glücklich Liebenden. Ihr Herz ist verwirrt. „Ich glaube mir nicht mehr, ich meines Herzens trauriger Karlekin.“ In dieser Verwirrung des Gemüths nimmt sie Morphium. Als Eugen sie zu der Feier ihrer endlichen Wiedervereinigung aus ihrem Zimmer holen will, findet er sie tot. Er will ihr im Tode nachfolgen: „Nur rühre nichts mehr an, nicht einen Bissen. Vier Wochen Hungers läßt ein Mensch. Ich wills beweisen!“ — Dann ist in dem Stück aber noch Hyazinth, der Bruder Belindes, „ein Mensch von letztem Adel“ nach der Rolle im Personenverzeichnis. Wir fragen uns, wozu ist dieser Mensch, der das ganze Stück durch mit seinen Reden überwuchert, eigentlich

da? Eugen gibt die Antwort. Ohne ihn und sein egoistisches Gepräge, ohne seine verletzenden Bemerkungen über den armen Schwager wäre er niemals in die Fremde gezogen. Eine etwas bedeutliche Motivierung, wie man auch sonst nicht die Psychologie der handelnden Personen einer genauen Betrachtung unterziehen darf. Eulenberg hat in Hyazinth etwas von einer gewissen Tragik hineinlegen und ihn sicher nicht als Narren darstellen wollen. „Ich habe Nächte, wie durchlöcher und zerkerbt.“ Über Menschen von letztem, herbendem Adel reden und handeln ganz anders, und das Stück läßt uns Zeit, dem nachzuspüren. Hyazinth besitzt 78 Selbstbildnisse. Seine Geliebte, die er aber niemals gesehen hat, malte sie für ihn. Ihr hat er sein Vermögen und das seiner Schwester geopfert. Diese Geliebte entpuppt sich schließlich als ein kleiner bucliger Jude, Hyazinth aber stellt sich, als Eugen ihn etwas hart ansieht, idiotisch. Er ist es in unseren Augen schon bei Beginn des Stückes.

Was soll nun das ganze Stück? Wenn man es vorher liest, wenn man dann die Verse hört, fühlt man, was Eulenberg vorgeschwebt hat: Ein Spiel der Seelen, ein vernünftiges Lied über die Wirknisse und Tiefsen des menschlichen Herzens. Und die Melodie dieses schmerzlichen Liebes sollte Belinde sein.

Es sollte ein Spiel der Seelen sein, das ist es beinahe. Es sollte ein Drama sein, das ist es keineswegs. Das Stück läßt jede dramatische Technik vermissen. Die Personen erscheinen unter den fadensteinsten Motivierungen immer dann auf der Bühne, wenn sie gerade gebraucht werden, wie von unsichtbaren Fäden gezogen. Sie verschwinden natürlich auch dann, wenn ihre Gegenwart überflüssig ist. Diese primitive Kom- und Behtednit fällt allmählich auf die Nerven. Es fehlt auch jede dramatische Ballung. Und als der Darsteller des Eugen das Glas mit Bühnenfest auf den Boden schmettert, da ist das wie eine symbolische Handlung für das ganze Stück: Dieses möchte wie Sekt das Blut ein wenig schneller fließen lassen, kann es aber nicht, es möchte das pufferende Leben menschlicher Herzen in eine schöne Form bringen, die Form aber zerplatzt. Trotz eines jungen Mädchens, das ins Kloster geht und trotz dreier Selbstmorde sehen wir außerordentlich kühl da.

Bei der hiesigen Aufführung — die Regie hatte Waldemar Horst — war man von der Vor-schrift des Dichters, der ein großes, streng, ein-ge-

richtetes Zimmer anordnet, abgewichen. Die Art der Inszenierung, wie wir sie sahen, war bei diesem Stück, bei diesem Spiel dreier Herzen, sehr am Platze. Nur hätte man das Stück dann auch so spielen müssen. Fehlendes dramatisches Leben in der Handlung kann auf keinen Fall durch lebhaftes Agieren der Darsteller ersetzt werden. Das ganze Stück schien auf ein falsches Geleise geschoben, es war alles zu laut, zu sehr äußerlich bewegt.

So konnte auch Käthe Herbst-Wagner uns nicht gefallen. Das war eine alltägliche Frau, zwischen zwei Männern gestellt, wo aber blieb das Herz? Das tiefe Almen der Brust, das Zittern und Wanken der Gestalt, die entsetzten Auszüge — sie lassen uns nicht das Herz sehen. Man kann schließlich nicht eine feste Berlinerin und eine Belinde mit der gleichen Meisterschaft spielen. Die Rolle des Roger mit Hans Nowend zu besetzen, war ein Fehlgriff. Wenn man den aber schon tat, dann hätte die Regie wenigstens dafür sorgen müssen, daß der Darsteller sich in den Stil des Ganzen einfügt und nicht diesen hier vollständig unmöglichen Strandaug anlegt. Und aus dieser arglos rutschenden Pose zieht er plötzlich einen Revolver. Das war ein kleiner trostloser Schuler, ein Hans aus der „Jugend“ vielleicht, aber nicht ein Mann, den eine Belinde liebt. Es gibt einen Schauspieler in unseren Ensemble, der bisher nur in kleinen Rollen aufgetreten ist, der aber die äußere Erscheinung für den Roger hat. Kann er was, hätte man ihn es hier zeigen lassen sollen. Kurt Müller war der Mann, er war wirklich der Mann. Aus dieser in psychologischer Hinsicht ziemlich unmöglichen Rolle holte er alles heraus, was nur irgend drin war. Eine gute schauspielerische Leistung bot auch Reginald Buse als Hyazinth. Besser konnte diese aus Castans Panoptikum in die Zeit des Fußballs geratene Figur kaum dargestellt werden. Friedrich Zingel als Rogers' Heim war zufriedenstellend, Waldemar Horst als Diener gefiel durchaus gut. Gerta Behrendt (Rovers' Schwester) zwischerte mit Anmut und ging dann mit Anstand und Würde ins Kloster, und Hans Rose stellte als bucliger Moritz eine gut geschnittene Toppe auf die Bühne.

Das Publikum blieb kühl, nur wenn Hyazinth auf der Bühne erschien, ging eine durchaus berechtigte Beiterheit durch den Zuschauerraum. In diesem Zwecke aber dürfte Eulenberg kaum sein Stück geschreiben haben.

### Buhtag-Konzert

in der St. Johanniskirche

In der jetzt behaglich erwärmten großen Johanniskirche gab am vergangenen Mittwoch der Organist und Kantor dieser Kirche, Königl. Musikdirektor Johow, sein übliches Buhtagskonzert. In diesem Namen ist zugleich das Programm dieser Veranstaltung enthalten. Feierlich-ernste, demuts-volle Klänge, der Vorklänge entsprechend, geben den Vorträgen ihr Gepräge. Auch die Nähe des kurz darauf folgenden Totenfestes wirkt bereits ihre Schatten auf diesen Stimmungskarakter, nicht minder aber auch die anschießend beginnende Adventszeit, deren Andeutung dem Schluß des Vortragsprogramms einige helle, freudverheißende Lichtfarbentöne vergönnt. Nach diesem Grund-plan war auch anscheinend das diesmalige Konzert wiederum angelegt. Eine ferbige Orgelstimme, bestehend in einer Choralfantasie über eine Fischer'sche Bearbeitung des von Luther eingeführten Chorals „Aus tiefem Not“ wirkte folgende Stimmung machend. Unter gänzlich Vermeidung heller, greller Register, ließ Musikdirektor Johow die zartesten Klangfarben seiner Orgel zu Gehör kommen und mischte sie in verständigster Weise zu Tonkombinationen, die so recht geeignet waren, den musikalischen Inhalt der feinsinnigen gefüllten Komposition zu erhellen.

Die weiteren Instrumentalfoli wurden sodann von einem Streichinstrument zur Ausführung gebracht, das berufen war, gerade dieser ernst-ferbigen, wehmütigen Stimmung gerecht zu werden. Herr Kolenatow-Kamilow offenbarte sich als ein feinsinniger, spielerischer Solist. Seine Viola besitzt einen weichen, sonoren Klang, und sein viel Innerlichkeit und feiliches Mitempfinden verraten der Vortrags der Kompositionen von Gluck, Schumann und Kallimoda hinterließ einen tiefen Eindruck. Als Vertreterin der Vokalmusik nahm Emma Tiefen-Saam an dem Konzert teil. Sie war stimmlich ausgezeichnet disponiert und wußte sich von einer Gesangsummer zur anderen immer mehr und mehr zu schätzenswerter Vollkommenung an. Ihre Koloraturen aus Händels „Messias“ gaben in sprudelnder Frische den Beweis, daß dieser leicht-flüssige Biergänger ihre eigentliche Domäne ist. In schlichter und ergreifender Wiedergabe bot sie aber auch im gedehnten Cantilenengesang, dem Vater-unser von Krebs, ihr Bestes.

# Memel und Nachbarn

**Kreis Memel**  
 s. Präfekt, 25. November. [Wied- und Pferdemarkt. — Wochenmarkt. — Diebstahl.] Der am letzten Freitag hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war nur gering besucht und hatte einen mäßigen Anlauf zu verzeichnen. Der Handel ging schleppend, es wurden verhältnismäßig wenig Rinder getötet. Gute Gebrauchspferde kosteten 600—900 Lit, bessere Pferde 1000—1400 Lit. Schlachtpferde waren in großer Zahl zum Markt gebracht und wurden diese bereits mit 20—50 Lit pro Stück gehandelt. Rinder waren etwa 30 Stück aufgetrieben. Gute Milchkuhe kosteten bis 800 Lit das Stück, weniger gute Kühe brachten 250 bis 400 Lit. — Der heutige Markt brachte im allgemeinen gute Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten. Auf dem Getreidemarkt kostete Roggen 24 Lit, Gerste 23 Lit, Hafer 25 Lit pro Zentner. Butter war etwas billiger geworden, man kaufte das Pfund für 3,50—3,80 Lit. Eier kosteten 30 Cent das Stück. Für Hühner wurde je Pfund 90 Cent und für Gänserlumpen 1,50 Lit verlangt und gezahlt. Mehl kostete 0,50—1,00 Lit das Liter, Weizenmehl 13 Lit das Schod und Weizenmehl 1 Lit das Liter. Der Fischmarkt war ebenfalls gut besucht. Hechte kosteten 0,80—1,00 Lit, Dorsch 1,50—2,00 Lit, Barsch 0,70 Lit, kleinere Weißfische 0,4—0,60 Lit das Pfund. Das Angebot an Ferkeln befriedigte die Nachfrage, es kosteten 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 90—100 Lit das Paar. In der Fleischhalle galten folgende Preise: Schweinefleisch 2,30—2,50 Lit, Speck 3 Lit, Schmeer 3,20 Lit, Fleischwurst 1,30 Lit, Jagdwurst 2 Lit, Leberwurst 2 Lit, Rauchwurst 3 Lit und Mettwurst 4,50 Lit. — Vor einigen Tagen wurden dem Besitzer D. von hier 7 Gänse vom Hofe entwendet. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. — Am 15. November wurden dem Besitzer S. aus Buttken vom Speicher ein Frauenkleid, sowie mehrere Wäsche- und Kleidungsstücke gestohlen. Als Täter ist ein aus Großklitten stammender Arbeiter namens B. festgestellt. Der Täter hat den Reißverschluss an den Rosmann B. verkauft und ist seitdem verschwunden.

**Kreis Heidekrug**  
 ab Saugen, 23. November. [Generalversammlung des Frauenvereins.] Am Freitag, den 20. November, nachmittags 4 Uhr, hielt der Frauenverein vom Roten Kreuz Saugen eine Generalversammlung im Gasthause des Herrn Brehm ab. Die Vorsitzende des Vereins, Frau Forstmeisterin Settgast-Norkaiten, eröffnete die Sitzung, begrüßte die Erschienenen und bat, im rechten freundlichen Sinne für den Verein weiter zu wirken, Not und Elend der Armen und Ärmsten zu lindern. Um auch in diesem Jahre Freude am Christfest den Bedürftigen zu bereiten, soll ein Wohlthatenfest stattfinden. Leider lassen es örtliche Verhältnisse nicht zu, daß das Fest vor Weihnachten stattfinden. Um aber doch eine Beförderung vornehmen zu können, wurde beschlossen, ein Darlehen aufzunehmen, welches durch das nach Weihnachten stattfindende Wohlthatenfest gedeckt werden soll. Da noch ein Kassenbestand von 150,75 Lit vorhanden ist, auch noch Spenden und Beiträge eingehen werden, wurde der Betrag für die Weihnachtsbeförderung auf 700 Lit festgesetzt. Die Vorsitzende erbot sich, den Gehaltbetrag zinsfrei dem Verein herzugeben, was herzlich begrüßt wurde. Darauf erstattete Präsident Kasper den Geschäfts- und Kassenbericht. Die Einnahmen betragen 3327,15 Lit, die Ausgaben 3167,40 Lit. 48 Kirchspielsarme konnten zu Weihnachten 1924 unterstützt werden. (Im Jahre 1923 nur 30.) Außerdem sind 22 Kriegsbeschädigte, Kriegserwitwen und Veteranen dreimal mit namhaften Gaben bedacht worden. Vier Arme haben im Laufe des Jahres gleichfalls den Segen des Frauenvereins gespürt. Was an Säuglingswäsche vorhanden war, ist bis auf einen kleinen Rest an Bedürftige abgegeben worden. So ist die Arbeit des Frauenvereins auch im vergangenen Jahre segensreich gewesen, und manche bittere Träne ist getrocknet worden. Mit einem Dank des Vorstandes an alle, die Spenden und Mittel dem Verein gegeben haben, mit Dank an diejenigen, die sich selbstlos für den Verein eingesetzt haben, schloß Präsident Kasper seine Ausführungen. Um 6 1/2 Uhr schloß sich ein Lichtbildvortrag zu Gunsten des Vereins an. Bilder aus dem Heiligen Lande und aus dem Leben Jesu zogen an den Augen der Zuschauer vorüber. Präsident Kasper hielt hierzu zu Herzen gehende Erläuterungen jener Geschichten des Christen, dessen Leben eine heilige Liebe zur Menschheit war. Ergreifend wirkte das Bild: Maria und Martha.

W. Saugen, 24. November. [Feuer. — Geschäftseröffnung.] Freitag um die Mittagszeit wurde die hiesige freiwillige Feuerwehr durch das Feuerhorn nach Saugallen gerufen, wo bei dem Eigentümer S. D. ein Feuer ausgebrochen war. Die Ursache der Wehr ellig zur Stelle war, konnte außer dem lebendigen Inventar nichts gerettet werden. Das Anwesen brannte mit den wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Geräten sowie mit der gesamten Ernte nieder. Da S. D. nur mäßig versichert war, so erleidet er einen empfindlichen Schaden. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden. — Herr W. K. hat vor nicht zu langer Zeit in Saugen eine Drogerhandlung, die zweite am Ort, errichtet. Jetzt hat er neben diesem Unternehmen noch ein Kolonialwarengeschäft eröffnet, was wohl auch ein Beweis für den geschäftlichen Fortschritt unseres Ortes sein dürfte.

**Kreis Pogegen**  
 \* Pogegen, 24. November. [Bericht d. e. s.] Das Landesdirektorium hat in seiner Sitzung vom 20. November 1925 den Hinterschieben des in Ausführung seines dienstlich tödlich verunglückten Revierarbeiters D. P. P. aus Hebermotel 150 Lit als Beihilfe zu den Begräbniskosten bewilligt. — Durch Beschluß des Landesdirektoriums vom 7. November ist zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche in den eingerichteten Sperr- und Beobachtungsgebieten des Kreises Pogegen die Einstellung zweier zuverlässiger Personen, wobei Amtsdienere bevorzugt werden sollen, zunächst auf einen Monat anstelle der zurückgezogenen Polizeibeamten genehmigt worden. Die Entschädigungen sind aus Staatsmitteln bereitgestellt worden. — Ferner sind Umbauten auf dem Forstkafergrundstück in W. i. w. II aus dem diesjährigen Mitteln genehmigt.

**St. Stumbräger, Kr. Pogegen, 24. November.** [Heimatliche.] Im Zuge der Chaussee Ulst-Memel, innerhalb der Dingker Forst, liegt hart an der Straße ein altes Gasthaus. Im Volksmunde wird es „Marin“ genannt, wie auch der Name auf dem Hauschild besagt. Treten wir durch einen engen Vorraum in die niedrige Kuchstube, so wundert wir uns nicht mehr über den sonderbaren Namen, der hier „Gemauer“ bedeutet. Meterdicke, mächtige, altersgeschwätzte Mauern, denen auch der beste Anstich nicht lange standhält, bilden die Wände. Schießartenähnlich stehen darin die Fenster, die dem ohnehin düstern Raum nicht genug Helligkeit zu geben vermögen. Mit Recht stellt dieses Gebäude mit der anschließenden, ebenfalls aus Feldsteinen erbauten Einfahrt eine Sehens-

würdigkeit dar. Wohl mehr als zwei Jahrhunderte hat es überstanden. Wahrscheinlich ist es zur Zeit Königs Wilhelms I., der den Postwagen einführt, innerhalb der schon damals bestehenden Poststraße Ulst-Memel, Tränke- und Futterstation gewesen. Die Richtung dieser Straße deutete sich, von kleinen Abweichungen abgesehen, mit der 1868 erbauten Chaussee. So steht man denn etwas oberhalb der jetzigen Wilheibrücke noch Reste von Grundpfählen der alten Brücke, die unweit des Kruges gelegen ist. Deren Instandhaltung und Sicherung gehörte sicher mit zu den Aufgaben der Einwohner der „Marin“. Diese waren zugleich Krüger, Waldwärtler und auch Schmiede, wie die gegenüberliegende alte — jetzt leider abgebrannte — Schmiede bezeugt. Bis zum Jahre 1878 war das Grundstück im Besitze der altingesessenen Familie Paulin. Dann wurde es mit dem Walde von den Forstbüros angekauft, der auch heute noch als Eigentümer den Krug verpachtet. Heute sind die Fenster erweitert. Am Südbau ist ein Teil angebaut worden. Auch der Dachstuhl ist erneuert. Doch der eigentliche Bau ist unverändert geblieben und kann noch Jahrhunderte überdauern. Auch ein Roman aus früheren rauhen Zeiten existiert, betitelt: „Die schwarze Mare“, in dessen Mittelpunkt dieser alte Krug steht, dessen Handlung ein Bildbühnenstück bildet.

Z. In einer der letzten Nächte versuchten Einbrecher in das Wohnhaus des Besitzers Johann Brohert in Absteinen zu dringen. Sie hatten bereits eine lange Leiter an den Giebel gestellt, um auf diesem Wege in das Innere des Hauses zu gelangen. Ihr Vorhaben wurde rechtzeitig bemerkt, so daß sie unverrichteter Sache das Weite suchen mußten. Am 21. November 1925 sind die Wirtschaftsgebäude des Besitzers Schories in Gröpelken, bestehend aus Stall und Scheune, niedergebrannt. Die Scheune war aus Holz unter Bretterdach; der Stall massiv unter Strohdach. Ein Teil des toten Inventars ist mitverbrannt. Die Gebäude waren mit 8000 Lit versichert, der entstandene Schaden ist durch diese Summe nicht gedeckt. Anschließend handelt es sich um fahrlässige Brandstiftung. Die verhängte Sperre bezw. Beobachtung über die Wirtschaftlichen, Passdehnen, wobei jedoch Ortschaften, umfänglich die Bestellungen Rogall, Lengies, Altum mit Inshäusern gesperrt bleibt. Alt-Karzewischen, Swarzewischen, Pelkewen, Stankaten, Kachmeden, Tuzellen, wobei jedoch die Bestimmung Swars weiter gesperrt bleibt, wird aufgehoben.

Nachdem die Gerichtstage in Wilkupönen aufgehoben waren, hat das Direktorium des Memelgebiets auf einen Antrag aus Interessentenkreisen die Wiedereinführung der Gerichtstage in Aussicht genommen.

In seiner letzten Sitzung hat das Direktorium des Memelgebiets beschlossen, das abgebrannte ehemalige Waldarbeitergehöft in J. e. t. e. n. gemäß dem Antrage der Forstabteilung zu verkaufen.

**Litauen**  
 \* Romno, 24. November. [Bericht d. e. s.] Der deutsche Geschäftsräger Dr. Freundt legte am Totensonntag in Begleitung mehrerer Herren der Gesellschaft an dem Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof für deutsche Krieger in Romno einen Kranz nieder. Gleichzeitig haben auf zwölf größeren deutschen Friedhöfen in Litauen auf Veranlassung des der deutschen Gesellschaft angeleiteten Herren Beauftragten für Kriegergablage Kranzabteilungen stattgefunden. Im nächsten Jahre ist die Errichtung eines Heidenmal für alle in Litauen gefallenen deutschen Soldaten geplant. — Die „Litwa“ hatte zu dem lettlandischen Verbot, Vieh aus bestimmten litauischen Ortsteilen einzuführen, Stellung genommen und meinte zu der Zeit, daß das Verbot ohne jede Begründung veröffentlicht wurde, der lettlandischen Regierung dürfte es schwer fallen, eine Begründung zu finden, da man eine ernste Ursache, die dieses Verbot hervorgerufen haben könnte, nicht finden könne. Das Verbot sei kurz vor den aufzunehmenden Handelsverhandlungen erfolgt. Sollte es Litauen vielleicht als ein Zeichen dafür betrachten, daß die Entscheidung von Unterhändlern zwecklos sei und von Lettland nicht gewünscht werde? Sollte das der Fall sein, so hätte man das ja auch in einer anderen Form sagen können. Bezugsnehmend darauf gibt die lettlandische Telegraphenagentur, wie die „Litwa“ meldet, bekannt, daß das Verbot, Rinder, Schweine, Schafe und Ferkel aus Litauen einzuführen, auf Grund beim lettlandischen Landwirtschaftsministerium eingegangener Meldungen von im Grenzgebiet herrschender Maul- und Klauenseuche erlassen worden sei. Die „Litwa“ stellt in einer Anmerkung richtig, daß Fälle von Maul- und Klauenseuche nur in den Kreisen Mariampol, Wilkavichkis, Šakal und Tauragone zu verzeichnen seien. Die lettlandische Grenzzone sei von anstehenden Krankheiten vollkommen frei. — Die Gesellschaft „Litwa“ hat den Jahrespreis für die Strecke Kaibedrales-Schanden auf 50 Cent ermäßigt. Bahnhof-Saugen 25 Cent, Bahnhof-Panemine 50 Cent. — Der Direktor der Chausseen und Wasserwege, Ingenieur Skardinskas beantragte vor kurzem seine Entlassung. An seine Stelle tritt Ingenieur Janewitschius. Der ehemalige Ingenieur Bjuski ist zum Chef der Wasserregalation bei der Chausseenverwaltung ernannt worden. Der Leiter der Wasserregalation, Ingenieur P. M. K. S., ist nach Memel versetzt worden. Der Gehilfe des Chefs der Telefonzentrale, A. Runkis, ist der Kommerzienrat für den Posten eines Radioingenieurs zugewiesen worden. Der Chef des Geographischen Büros, Ingenieur D. K. S. ist krank. Seine Vertretung hat Techniker K. S. übernommen. — Eine deutsche Bibliothek eröffnete am 11. Oktober der Kreisarchivar Jurbartas, der Partei der Deutschen Litauens. Die Bibliothek enthält heute über 200 Bücher. Vom Eröffnungstage bis heute sind 92 Bücher verliehen. In Zeitungen liegen aus: „Litauische Rundschau“, „Memeler Dampfboot“, „Hamburger Militärzeitung“, „Mündener Neueste Nachrichten“, „Deutsche Arbeiter-Zeitung“, „Der Bazar“, „Fribericus“. Außerdem sieht man auf dem Zeitungstisch noch einige Nummern der „Woche“, „Lithuwoche“, „Aufwärts“, „Das Zeitungsbuch“ u. a.

**Dumat**  
 Kaufm., Vorstr. 2.  
 7903


**Achtung Sandleute!**  
 Offertiere in der fettesten Niedrigung sehr preiswerte 17902

**Grundstücke**  
 600, 380, 230, 110, 74, 46, 34, 20, 8 u. 5 Morg.  
 mit 60 Mg., 30, 15 und 10 Mg., mit Saal, zum sofortigen Verkauf. Preis und Anzahlung nach Uebereinkunft. Streng reelle Bedien.

**Dumat**  
 Landwirtschaftlicher Sachverständiger  
 Kaufm., Vorstr. 2.

**Stipendien**  
 \* Königsberg, 24. November. [Kirchliche Festwochen.] Die diesjährige kirchliche Festwoche endete am Montag unter äußerster zahlreicher Beteiligung von Geistlichen evangelischen Bekenntnisses mit der Herbstversammlung des ostpreussischen

**Hofieren Sie bitte**



Die zweckmäßigste, billigste und erfolgreichste Reklame ist ein Inserat im weitverbreiteten, vielgelesenen „Memeler Dampfboot“

**Zwangsvorsteigerung**  
 Sonnabend, den 28. November d. J., vorm. 11 Uhr, werde ich an Ort und Stelle ca. 30 Kubden Heu (auch geteilt) öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 14474  
 Das Heu lagert in der zu Uffainen gehörigen Feldböschung, welche diesseits der Memel, gegenüber Oberweillich, steht.

**Der Gemeindevorsteher Bitteherichten**  
 Am Sonntag, den 22. d. Mts. abends 8 Uhr, d. Chaussee Saugallen-Memel eine schwarze Aktentasche mit Inhalt verloren gegangen. 115988  
 Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung bei

**Gibbisch**  
 Friedr. Wilh. - Straße neben der Landkirche abzugeben.

Alle Sorten beste Holzleiner Forstpflanzen, Kiefern-, Fichten- u. Laubbölzer, sowie komplette Anfertigungen, Anlagen, Parks, Saatkampen unter Garantie des Anwachsens liefert billigst.

Heinrich Cohrs Forstpflanzenbetrieb Salsau (in Hann.) Bismarckstr. 48.

**Goldgrube!**  
 Konturrenzlose Wäckerl u. Kolonialwarengeschäft mit 20 Monaten erfill. Nebenraumboden, gut, Gebäud. an Bahn und Dampfstation, Kaufpreishalber von sofort mit 15.000 Mark Anzahl. zu verkaufen.

**Dumat**  
 Kaufm., Vorstr. 2.  
 7903

**Achtung Sandleute!**  
 Offertiere in der fettesten Niedrigung sehr preiswerte 17902

**Grundstücke**  
 600, 380, 230, 110, 74, 46, 34, 20, 8 u. 5 Morg.  
 mit 60 Mg., 30, 15 und 10 Mg., mit Saal, zum sofortigen Verkauf. Preis und Anzahlung nach Uebereinkunft. Streng reelle Bedien.

**Dumat**  
 Landwirtschaftlicher Sachverständiger  
 Kaufm., Vorstr. 2.

**Kultur-Jubiläen**  
 27. November  
 1895. Alfred Nobel, der große Ingenieur und Erfinder, errichtete sein Testament. Er setzt die Zinsen seines Vermögens für jährlich auszahlende (Nobel-) Preise aus, für die wichtigsten Entdeckungen oder Erfindungen auf dem Gebiet der Physik, der Chemie, der Medizin und für die besten Leistungen auf dem Gebiet der Literatur und der Friedensbewegung.

**Die Sendung der Rohrmofers**  
 Roman aus der Friedenszeit von Elisabeth Bröner-Hoopfner  
 43. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Gewiß meint er es ernst. Unsere Herren pflegen in Ehe-Anträgen keinen Scherz zu treiben. Aber wissen Sie auch, daß Schmidtsed Jhretwegen feind sein wird mit seiner ganzen Familie? Wissen Sie auch, daß man Ihnen nicht Zutritt gewähren wird in unseren Kreisen? Wird das Ihr Stolz ertragen?“

Bessere Worte, als die Gräfin jetzt in ihrer ersten Anfreugung sprach, hätte sie beim besten Nachdenken für ihre Zwecke nicht wählen können.

Urte sah nicht den teilnehmenden Blick der Gräfin, sie merkte nicht ihre veränderte Haltung. Sie wurde es kaum gewahr, daß Wanda ihr „Gute Nacht“ sagen kam.

Sie dachte und dachte.

Der letzte Besuch in Karlehen stand in allen seinen Einzelheiten deutlich vor ihren Augen. Sie sah die schlecht eingerichteten Zimmer. Sie hörte die liebe, breitere Stimme des Vaters. Sie sah, wie er selber auf der Hartmaschine saß und sah ihn in seinen vertragenen Kleibern und der alten zerbeulten Seidenmüge. Sie sah Nante und die Kinder und weiter zurück die ganze Verwandtschaft in Schillehen. Die Verwandtschaft, die nicht ein-

mal hochdeutsch reden konnte! Sie erinnerte sich dessen, wie die Mutter darüber klagte, daß es ihr schon so schwer geworden war, Eingang zu finden in der sogenannten guten Gesellschaft ihrer Gegend. Und sie wiederholte es sich, Wort für Wort, was Ernst v. Schmidt'sed einmal gesagt hatte: Viel verlangt ich ja nicht von meinem Schwiegervater, nur am hellen Tage muß ich mit ihm unter den Linden spazieren gehen können. Da stieg die Rote der Scham in ihr Gesicht. Nicht des Vaters schämte sie sich. O Gott, nein, aber dessen, daß andere ihn misachten könnten, ihn, den sie liebte und verehrte aus ganzer Seele!

Aber dann kamen wieder andere Ueberlegungen. Ab und auf ging die Waage des Glücks in ihrem Denken, die Glücksmöglichkeiten und Unglücksgewissheiten tanzten vor ihr einen tollen Reigen, und qualvoll wackelte der schmerzenden Kopf auf den Kissen umher und wußte nicht aus noch ein.

Und wie oft der ganze Lebensgang des Menschen bestimmt wird durch ein kleines, an sich gleichgültiges, äußeres Geschehen, so sollte auch ihrem Leben durch ein kleines, von ihren Kämpfen völlig abseits liegendes Erlebnis eine neue Richtung gegeben werden.

Nach einer qualvollen Nacht war Urte früh aufgestanden und hatte sich fertig angezogen. Die Füße waren nun wieder so weit abgeschwollen, daß sie die Schuhe überstreifen konnte. Nach dem Krankheitsstag im dunklen Zimmer sehnte sie sich nach Luft und Sonne, und draußen glaubte sie am leichtesten ihr Gleichgewicht wiederzufinden. Es war ja alles Unfinn, was die Gräfin sagte. Unfinn die Schreckbilder, die sie sich ausmalte! Ihr Vater war ein Gutsbesitzer, wie die Großgrundbesitzer hier auch, und wenn er nicht ganz richtig deutsch sprach, so dachte er desto richtiger, und mit der geistigen Bildung war es in diesen Kreisen schließlich auch nicht überall aufs beste

bestellt. Es wäre sündhaft gewesen, sollte sie sich die einzige Gelegenheit, die sich ihr im Leben vielleicht bot, eine angesehene Lebensstellung zu erringen, wegen dummer Gewissenskrüppel ausschlagen. Und vor allem: liebte sie denn nicht den Baron? Selbstverständlich liebte sie ihn! Diesen schönen, stattlichen, kraftvollen Mann. Jedes Mädchen mußte den lieben! Urte ging durch den herrlichen Park, und es wurde ihr ruhig und fast froh ums Herz. Sie überlegte die Antwort, die sie dem Baron geben sollte, und malte sich die Ueberraschung des Vaters und die Freude der Mutter aus, wenn sie nun mit dieser Nachricht nach Hause kommen würde.

Frohgemut war Urte bis zu dem kleinen Pavillon gekommen, von dem aus man einen Ausblick hatte bis zu dem alten Schloß in Watterkehen. Mit freudestrahlenden Augen suchte sie das kleine Türmchen zwischen den Bäumen des Watterkeher Parks, und ein stolzes Glücksgefühl stieg in ihr hoch, da sie daran dachte, daß dieses Schloßchen dort ihre Heimat werden sollte.

Als Urte wieder zum Schloß zurückkam, wurde sie von Wanda mit Vorwürfen darüber begrüßt, daß sie so wenig acht auf die Verwundung gabe. „Auch Mama hat gescholten, als sie Sie im Park lustwandeln sah. Sie, Fräulein Rohrmofers, wohin schauten Sie denn vom Pavillon aus?“ Urte wurde rot und fragte dagegen: „Wie kommt es denn, daß heute schon so früh alles im Schloß auf den Beinen ist?“

„Das kommt, weil unser verlorener Sohn Georg heimgekommen ist. Da läßt Mama ein Kalb schlachten, auf daß er mit uns fröhlich sei. Aber der Georg ist in geheimnisvoller Mission hierher gekommen. Etwas ausgefressen hat er selbst nicht, obwohl er ganz blaß und angegriffen aussteht. Papa behandelt ihn mit Achtung und Mama mit Pärlichkeit. Wenn er was herissen hätte, gäbe es andere Geschlechter.“

Es soll sich wohl um einen Freund handeln. Wie die Geschichte zusammenhängt, weiß ich allerdings selbst nicht.“

Da die Herbststimmung hell und warm von Simmel schien, ließen sich die jungen Mädchen das Frühlicht auf der großen Veranda servieren. Sie schmauseten vergnügt in der von Blattsplanzen verdeckten Nische ihren Kaffee, und Wanda neckte ihre junge Lehrerin wegen des Baumstamms, den sie sich auf die Füße habe fallen lassen, und machte allerlei Anspielungen auf Schmidtsed. Die Mädchen schwiegen aber, als die beiden jungen Grafen ins Frühstückszimmer, das mit der Veranda auf gleicher Höhe lag, eintraten. Die Fenster waren offen und jedes Wort war zu verstehen.

„Es ist ja eine wirklich etwas komische Aufgabe, liebster Georg, die Du Dir hast aufpassen lassen in Deiner Gutmütigkeit“, sagte der ältere Bruder nachlässig mißbilligend zu dem jüngeren.

Doch Georg entgegnete ernst: „Graf von Plauen war doch mein bester und einziger Freund, und ich war allein in seinen letzten Stunden um ihn. Da ist es natürlich, daß ich ihm den Dienst erweise.“

„War denn Plauen mit der kleinen Pfarrrerstochter verlobt?“

„Verlobt, wie man das so nimmt. — Jedenfalls ...“

„Darum! Ich konnte es mir doch auch nicht denken, daß sich ein Graf Plauen so weit vergebte.“

„Parдон! Du hast mich nicht ausreden lassen. Jedenfalls war es seine feste Absicht, sie zu heiraten, sobald der alte Graf das Zeitliche segnete.“

„Na, na, es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Er hätte sich schon noch besonnen.“ (Fortsetzung folgt.)

Pfarrervereins eröffnet. Es sprach hier in geöffneter Sitzung Pfarrer Leide-Höfel über die Verlesung im Interesse des Dienstes, Pfarrer Hecht-Jüterburg über die Vorbildung der Pfarrer. Weiter wurde die Frage, Der Bau von Emeriten- und Witwenheimen" behandelt. Weiter folgten der Bund der ostmärkischen Dorfschulfröndler, Vorträge hielten hier: Pfarrer Piehann-e-Wellenwalde über vorkurschulische Bildung und Pfarrer Pie. Kowalewski-Pillkallen über vorkurschulische Homiletik. Weiter tagte der Pastoren-Gebetsbund. — In der Vereinigung der evangelischen Frauenverbände Ostpreußens sprach nach einer Eröffnungsrede der Direktorin der sozialen Frauenfachschule in Königsberg Frau Bolte, Fräulein Studienrätin Sachse-Berlin über „Die Forderungen der evangelischen Frau für den Religionsunterricht.“ Die Reduzierung trat insbesondere dafür ein, daß das Recht der Eltern für die Erziehung ihrer Kinder in religiöser Beziehung bestehen bleiben müsse, da man die neue Religion der Diesseitigkeit des Jährtums ablehnen müsse. Zu verlangen sei daher die Bekennerschule, denn auf den Geist der Schule komme es an. Sturm gelaufen müsse werden gegen die Sammelchule. Die Eltern müßten ein ausgesprochenes Recht an der Erziehungsfrage haben. Die Frage der Lehrerbildung sei leider in letzter Zeit zerfallen worden. Bei der pädagogischen Akademien müßten auch Frauen als Lehrerinnen zugelassen werden. Religionslehrer müßten nicht immer Geistliche sein, wertvoll allerdings wären sie für die Vorbereitung zu dem Konfirmandenunterricht. Schließlich erörterte die Rednerin Einzelfragen, wie u. a. die Frage der organischen Staatsregierung im Religionsunterricht.

Königsberg, 23. November. Der Streit um die Pädagogische Akademie. Zu den neuen Verhandlungen des Königsberger Magistrats mit den Vertretern des Preussischen Kultus- und Finanzministeriums über die Pädagogische Akademie stellt der Amtliche Preussische Pressedienst fest, daß von einer eindeutigen Stellungnahme zu Gunsten des Magistrats durch die Vertreter der preussischen Ministerien nicht gesprochen werden kann, insbesondere hat der Vertreter des einen Ministeriums bei der Protokollierung des Verhandlungsergebnisses ausdrücklich erklärt, daß es das Verhalten des Magistrats in dieser Angelegenheit nicht als korrekt ansehen müsse. Die Ausführungen des Stadtschulrates Dr. Stettiner mußten den Eindruck erwecken, daß die Unmöglichkeit des Preussischen Staates zum Scheitern der Verhandlungen geführt habe. In Wirklichkeit lag der Fall anders. Wenn die Vertreter des Magistrats sich jetzt auf die Schweigepflicht über die Einzelheiten der Verhandlungen berufen, mag dies zu recht geschehen. Dann aber hätte der Vertreter des Magistrats in der öffentlichen Sitzung überhaupt nicht sprechen dürfen. Wenn die Stadtverordneten das Verlangen stellen, über die Verhandlungen unterrichtet zu werden, hätte eine restlose Information in geheimer Sitzung erfolgen können.

Am 10. Dezember wird der kleine Kreuzer „Rimphe“, das Flaggschiff des Befehlshabers der Seestreitkräfte der Ostsee, im Königsberger Hafen eintreffen und bis zum 13. Dezember mittags im Hafen bleiben.

### Dalkum

Kiga, 18. November. [Verschiedenes.] Vor etwa 10 Jahren wurde aus der Kigaer Fremdenstadt „Rothenberg“ (Dunenhöhe Straße 16/2) ein Patient entlassen, der sich darauf einige Zeit als Kontorbeamter in der Stadt befand und darauf seinen Aufenthaltsort wechselte. Ueber einige Abenteuer, die er dann in der Fremde erlebt hat, berichtet die „R. A.“ wie folgt. Der besagte Kranke, der übrigens nur verhältnismäßig leicht erkrankt war, hatte sich mit einem in der Anstalt untergebrachten Pastor befreundet und ist von diesem mit den Amtshandlungen eines Pastors eingehend bekannt gemacht worden. Im Dorpatener Kreise verlor nun eine Gemeinde im vorigen Jahre ihren Seelsorger und bald darauf meldete sich ein Kandidat unter Vorweisung der Ausweise eines Pastors. Die Gemeinde stellte ihn kurzerhand provisorisch an und der neue „Pastor“ begann eine lebhafte Tätigkeit; er hielt herzerregende Predigten, er kaufte und trauete und besuchte auch die wohlhabenderen erkrankten Gemeindeglieder. Als der „Pastor“ sich mit seiner Gemeinde bereits vorzüglich eingeliebt hatte, erschien eines Tages ein zweiter Kandidat, der vom Revaler Konsistorium zur Besetzung des vakanten Pfarramts geschickt worden war. Es kam zu einer längeren Unterredung zwischen den beiden und im Endergebnis beschloß der richtige Pastor zu-

nächst nach Reval zurückzukehren. Doch der „Pastor“ hatte eingesehen, daß sein Verweilen in dem Pfarramt nicht mehr von Dauer sein kann, und verabschiedete sich. Später stellte es sich heraus, daß die von ihm vorgelegten Dokumente gefälscht waren, doch die auf Grundlage dieses Befundes eingeleitete Nachforschung konnte den neuen Aufenthaltsort des Verdächtigten nicht ermitteln. Vor zwei Monaten tat sich in Reval ein Stellenvermittlungsbüro namens „Vermittler“ auf, als dessen Leiter sich der entlassene „Pastor“ erwies. Das Büro erzielte sich großer Einnahmen, denn von den Stellenbewerbern wurden Einzahlungen verlangt. Als keiner der Bewerber jedoch eine Stelle erhielt, merkten sie, daß sie betrogen werden und sie nahmen daraufhin Zuflucht zur Polizei, welche letztere den früheren Pastor in Haft nahm. Er wurde nach Kiga zurückgebracht. — Ein amüsanter Vorfall ereignete sich dieser Tage in der Zollabteilung des Postkontors. Einige Arbeiterinnen hatten eine aus Wien eingetragene Sendung naturwissenschaftlicher Gegenstände geöffnet, um den Inhalt zu prüfen. Kaum hatten sie das Paket aufgemacht, als aus ihm zu ihrer Heillosen Überraschung eine Menge Eidechsen entwichen, die alsbald im Namen auf der Decke umherliefen und sich zu verhedden suchten. Dabei paßierte es auch, daß der eine und andere fürmliche Eidechse in seiner Aufregung an dem Bein einer Arbeiterin emporzuklimmen trachtete, was naturgemäß ein großes Entsetzen auslöste. Die gesamte weibliche Arbeiterchaft wurde im ersten Anlauf in die Flucht geschlagen. Es erlöste ein entsprechendes Wehgeschrei und mit Windeseile hatten die Arbeiterinnen auf den Tischen Zuflucht genommen. Hier wurde das Gewimmer fortgesetzt, einige in den Nebenräumen beschäftigte Männer vernahmen es und reiteten die Frauen aus der heillosen Situation.

Letzliche Blätter berichten, daß die Direktoren der Gesellschaft Kasino Kiga er Strand seit einigen Tagen verschwunden und vermisst geblieben sind. Der Spielbetrieb hat infolgedessen eine Unterbrechung erfahren.

dt. In dem Kurierzuge Kiga-Berlin wurde auf der Station Kanischki einem Reisenden im Zuge ein Koffer mit 200000 Aktien der Ostpreussischen Kleinbahn gestohlen. Obwohl der Zug unterwegs sofort angehalten wurde, konnten die Täter nicht mehr gefaßt werden.

Unlängst hat die deutsche Gemeinde der Jesuiten in Kiga den ersten Präses ihrer Gemeindevorsetzung zur letzten Ruhe geleitet. Der Seingegangene, Herr Wilhelm Blah, war 1873 in Kiga geboren. Er hat eine 50jährige segensreiche Tätigkeit als Armenkurator und zeitweilig als stellv. Inspektor des Kigaer Armenamts erfaßt und zahlreichen gemeinnützigen Unternehmungen seine Kräfte gewidmet.

Das kürzlich beim Spiritismusspiel in Libau gefaßte deutsche Motorschiff „Danz-Heinrich“ ist mit dem auf dem Schiff vorgefundenen Spiritus für beschlagnahmt erklärt worden. Das Schiff soll demnach zur Versteigerung gelangen. Kapitän Raske wurde mit einer Geldstrafe von 170 421 Lat bestraft.

Vor kurzem wurde der deutsche Motorsegler „Dux“ bei Paulshafen wegen angeblichen Spiritismusspiels aufgegriffen und nach Libau eingeschleppt. Nunmehr hat die deutsche Gesandtschaft Protest gegen die Beschlagnahme eingelegt, da der „Dux“ durch Sturm an die kurländische Küste herangetrieben und von einem Bergungsdampfer nach Libau eingeschleppt und nicht erlöschend ist, mit welchem Recht die Zollbeamten das Schiff des Spiritismusspiels beschuldigen und beschlagnahmen haben.

tz. Vollstreckung eines dreifachen Todesurteils. Vor kurzem wurde in dem Städtchen Selwanym im Kreise Wilkomierz das Ehepaar Edemann von Räubern ermordet. Die drei Mörder wurden vom Kreisgericht zum Tode verurteilt. Nachdem ihr Begnadigungsgesuch vom Staatspräsidenten abgelehnt worden ist, wurden sie am 19. November, 5 Uhr morgens, hingerichtet.

\* Blind und zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Göttingen verurteilte den Maschinenmeister Schwabinger, der den Fabrikdirektor Schiller in Göttingen aus Rache für seine Entlassung erschossen hatte, zum Tode. Der Verurteilte hat sich nach der Tat bei einem Selbstmordversuch blind geschossen.

\* Strafe für einen Wässling. Der Arbeiter Kagule, der sich an einem 5 Monate alten Mädchen vergangen hatte, wurde von einem Berliner Schöffengericht zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

## Die Sklavin von Letuan

Sklaverei und Sklavenhandel am Riß.

Es ist eine wenig bekannte Tatsache, daß im Gebiet der Rißabgäben noch immer die Sklaverei herrscht. Dem entsprechend gibt es auch einen ausgebreiteten und gut organisierten Sklavenhandel, der sich allerdings ziemlich unterirdisch abspielt, so daß es nicht auf den ersten Blick zu entdecken ist. Doch dies ist keineswegs der Fall. Bernd Terhorst, der zwei Jahre lang im Rißgebiet gelebt hat, schildert in seinem soeben im Verlag von Neufeld und Henius in Berlin erscheinenden Buch „Feuer am Riß“, wie er in die Lage kam, die wahren Verhältnisse zu erkunden. Wir geben die wertvolle Schilderung nachstehend wieder.

„Es war im Hause eines vornehmen Eingeborenen“, so erzählt Bernd Terhorst, die Sonne fiel steil in den Patio. Die Zieglerstrahlen reflektierten in den vielen geschliffenen Spiegelgläsern und hellten das kühle, violette Seebankel unseres Raumes malerisch auf. Der Teufel sang leise dazu. „Feuer“, sagte dann der Hausherr, dabei mit der Hand über die Schultern hinweg auf ein selten hübsches dunkelbraunes Mädchen zeigend, „kaufte ich einmal auf einer meiner Reisen weit jenseits des Riß. Damals konnte man noch ungeführt durch das Land ziehen, aber heute ist das anders geworden. Man muß bei den Seiten auf seinem Eigentum bleiben, denn man weiß nie, was der Krieg bringt. Aber ist es denn nicht fürchterlich, Menschen zu kaufen?“ „Wie man es nimmt“, antwortete er, „für einen Europäer mag es brutal erscheinen, aber ich glaube, daß viele Sklaven sich wohler in der Sklaverei fühlen, als frei. Vor 15 Jahren hatten wir hier in Letuan auch noch unsere öffentlichen Sklavemärkte. Als dann die Europäer kamen, wurde der Sklavenhandel verboten. Sie kennen doch gewiß den großen Steinfluß in der Nähe des Marktplatzes. Dort wurden die Sklaven einzeln aufgestellt und an den Weisbietenden öffentlich versteigert. Jeder darf dann vor dem Kauf den Sklaven genau unteruchen und prüfen. Und glauben Sie mir, wir sind alle keine Unmenschen. Ein Sklave, der willig und arbeitsam ist, hat es gut und ist vorzugsweise für das ganze Leben. Heute liegen hunderte dieser Menschen auf der Straße ohne Unterkunft und Arbeit. Viele wären froh, wenn sie wieder Sklaven sein könnten.“ — „Und dürfen Sie heute noch Sklaven halten?“ „Frage die der Gastgeber, und wenn wir welche brauchen, dann gehen wir in das Innere und kaufen dort.“ „Wird denn noch im Innern Sklavenhandel getrieben?“ rief ich entsetzt. „O ja, wer will es dort verbieten?“ meinte lächelnd der Erzähler. — Die von dem Hausherrn zuerst bezeichnete Sklavin stand verschämt an einem Pfeiler gelehnt. Bekleidet war sie mit einem ärmellosen Lederkleid, aus dem die braunen Arme nach herauskamen. Die nur bis unterhalb des Knies reichende hauchdünne Hofe war verdeckt durch einen blau karierten Schurz. Die Füße steckten in hellblauen, mit Silberdrath bestickten Pantoffeln. Trotz des starken Hegerzeps war das Mädchen auffallend hübsch. Eigentümlicherweise wirkten die muskulösen Rippen, die breitausladenden Beckenknochen sympathisch.

„Ich reiste damals von Fez über Taza nach Kifane“, hub der Gastgeber wieder an. „Wir nächstigten unterwegs in einem kleinen Dorfe. Meine Leute schlugen wie gewöhnlich die Zelte auf. Viele Menschen umringten uns neugierig; Bettler und Arme, unter denen ich Kupfermünzen verteilen ließ, drängten sich überall heran. Ich besuchte den Emir des Dorfes, der mir sofort sein Haus als Ruhestätte anbot. Wir Orientalen haben keine Gasthäuser wie die Europäer, wir wohnen entweder bei einem Freunde oder in unserem eigenen Zelte. Trotzdem ich mein eigenes Zelt mitführte, nahm ich doch aus Höflichkeit die dringende Einladung des Emirs an, sein Gast zu sein. — In sein Haus kamen noch einige Dorfsältesten. Wir unterhielten

uns gut und tranken Tee, wie wir hier. Plötzlich sagte einer der Dorfsältesten: „Wißt Ihr schon, daß draußen vor dem Dorfe eine Sklavendämmerung lagert? Viel Volk scheinen sie mitzuführen.“ „Wollen wir hingehen und uns die Leute ansehen?“ meinte einer der Männer.

Wir erhoben uns gemeinsam. Die Nacht ruhte schon in den Tälern, es war merklich kühl geworden. Das Dorf lag langgestreckt in einem Tal, wir hatten 15 Minuten zu gehen. Nicht neben der Kaffeetische eines vereinzelt liegenden Gehöftes sahen wir zwei Zelte aus einfachen Ziegenhaardeden. Ein halbes Dutzend Mantlere weidete in der Nähe. Männer mit geschulterten Gewehren saßen um ein Feuer und eine Gruppe Menschen dückte sich im Schatten eines Zeltes: Die Sklaven. — Neben einem Zelte ging scheinbar etwas ganz Besonderes vor sich. Neugierig traten wir heran. Ein junges Mädchen, es mochte kaum zwölf Jahre alt sein, tanzte und sprang wie wild umher. Ein Mann mit einer Gerte schrie und gestikuliert und tanzte dem Mädchen zuweilen sprunghaft etwas vor. Seine Gerte sauste von Zeit zu Zeit unbarmherzig auf den nur dürrig besetzten Körper des Kindes nieder. „Warte, du Tochter eines Profods, ich werde dich tanzen lehren“, schrie er immerzu. Dann brach das Mädchen plötzlich zusammen. „Hoho, Teufel!“ brüllte der Kerl wieder. „Gait du Eidechsenhchwänze gefressen? Ich werde dich doch tanzen lehren.“ und wutschnaubend stürzte er davon. Das arme Ding lag leuchtend am Boden, es tat mir leid, und da es einen Augenblick lang die Augen aufschlug und mich dabei so flehend und treuerzig ansah, sagte ich den Plan, das Mädchen zu kaufen.

Unterdessen lehrte der Händler oder Tanzlehrer oder was er sonst sein mochte, zurück. Er hatte in der Nähe ein Feuer mit Holzschichten entzündet. Nun grub er ein wohl 1/2 m breites, aber nur etwa 30 cm tiefes Loch. In dieses legte er die unterdessen zur vollen Blut gekommenen Holzschichte, und freute darüber eine dünne Sandschicht, die im Nu stark erhitzt war. Darauf führte er unter Schimpfen und Schreien das Mädchen heran und zwang es, sich auf den Sand, der über den glühenden Holzschichten lag, zu stellen. Wollte sich das arme Mädchen also nicht völlig die Fußsohlen verbrennen, so mußte es andauernd in einer schnellen hüpfenden und tanzenden Bewegung bleiben. — „Hahaha“, lachte der Unhold, „seht, was sie tanzen kann!“ — Das arme Mädchen stöhnte und schrie vor Schmerz, denn der heiße Sand verbrannte ihr langsam die nackten Fußsohlen. Die umherstehenden leichtgekleideten Sklaven starrten geistesabwesend an dem Schauspiel vorbei. Ich konnte die Qualerei nicht mehr mit ansehen und fragte rasch nach dem Preis der Sklavin. — Der Sklavenhändler verging vor Freundschaft, sofort mußte das Mädchen aufhören, damit es ja keinen Schaden weiter erleiden könne und dadurch wertlos würde. — „Du hast dem Mädchen unüberwindliche die Füße verbrannt, sie ist nicht mehr viel wert“, sagte ich, „aber was willst Du dafür haben?“ — „O Herr, sieh Dir das Mädchen an, sieh diese Schultern, diese glatten Arme“, dabei rief er ihr den einzigen hemdartigen Fetzen vom Leibe. „Die Füße haben nicht gelitten. Das kennst Du nicht, es ist allgemein so Sitte, den Mädchen das Tanzen beizubringen.“ Ich feilschte nicht lange, zahlte ihm 50 Duros aus und ging.

Später erzählte sie mir, daß ihr kleines Heimatdorf aus Rache von einer Horde überfallen worden sei. Die Einwohner wurden zum Teil niedergemetzelt und zum Teil verschleppt. Sie habe gerade an der Dorfquelle Wasser schöpfen wollen, habe sich zwar versteckt, aber wäre doch entdeckt worden. Dieser brutale Händler habe sie von den Plünderern gekauft. Sie sollte Tänzerin werden, um als solche einen höheren Verkaufspreis einzubringen. Von ihren Eltern und Geschwistern hörte sie nie mehr etwas. Nun hat sie bei mir Ruhe und Frieden gefunden. Sie wird sicherlich nicht mehr fortgehen wollen.“

Die Sklavin stand noch an den Pfeiler gelehnt. Gewiß hatte sie nichts von der in spanischer Sprache geführten Unterhaltung verstanden. Sie starrte uns hilflos lächelnd an.“

## Schura Kartaschowa eine russische Buchhändlerin

Von Helene Hoerschelmann (Fortsetzung.)

„Na — worauf hoffen Sie denn?“ Ich sah ihr nicht in die Augen dabei, damit sie meinen traurig ungläubigen Blick nicht etwa auffing. „Worauf? Auf irgend etwas! Auf was Sie wollen! Auf eine neue Revolution, einen Sieg, irgend etwas, was die große Unmenschlichkeit bringt. Wir Politischen hoffen alle. Fragen Sie alle Kerker Anklags- und Sibirien durch. Alle hoffen, um nicht zu verderben.“ Ich schweig und blicke von der Seite auf dies kleine, hübsche, halbvoisonäre Geschöpf, das, seine mageren Arme um die Knie geschlungen, in unbekanntem Fernen saß. Später einmal erzählte sie mir von ihren Zukunftssträumen, wie sie reisen, die Welt sehen, lernen, lernen, alles kennen lernen wollte. „Aber Schura, Sie besinnen ja keinen Kopfen!“ „Oh, ich brauche so wenig.“ lächelte sie geheimnisvoll, und man glaubte es ihr, wenn man sie sah und in ihrem raschen Fleiß, ihrer peinlichen Sauberkeit und Ordnung, ihrer Geschäftigkeit beobachtete. Die entstellten, kleinen Hände, voll Schwielen und Beulen, die Merkmale großer Arbeit und des Sturbs zugleich, zeugten von der furchtbaren Fronen neunjähriger Zwangsarbeit. Man glaubte es, wenn man sie ihre kargen, gemeine Gefängnisstöße essen sah, immer die Hälfte davon eher noch hungrieren Gefährtin zuschiebend, oder wenn eine Begünstigtere, die „von draußen“ etwas Lebensmittel bekommen hatte, ihr bittend von ihren kleinen Schätzen reißte. Sie wachte weniger als ein Vogel davon, war immer gleich satt, nichts freute sie, nichts entbehrte sie, was irgend mit Weibes Natur und Nahrung zu tun hatte. Keine Ranne konnte bei Fasten und Beten unirdischer sein, als diese brennende Seele in der Bedürfnislosigkeit ihrer Natur. Es war, als ob sie ihre Kräfte ganz aus ihrer Seele nahm. Sie war nie hungrig, aber sie schwand zusehends dahin, und wie oft dachte ich im Stillen, wenn sie von ihren Zukunftssträumen sprach: „Armes Kind, ehe der

Frühling durch diese Gitterhülle dämmert, bist du dahin.“ Deutete man ihr warnend so etwas an, so lachte sie; sie glaubte nicht an die Bedeutung des körperlichen Organismus im Leben, ein typischer Zug des russischen Schwärmens. Es war, als ob selbst ihr Weib, dieser doch nur zu einem Teil rein seelische Lebenstrieb, aufgeflogen worden, durch diese ganz in Geistigkeit verflüchtigte Natur. Ihr kurzes Geschlechtsleben, im Keim vernichtet, als mit ihr zugleich auch den erkorenen Geschäften daselbst furchtbare Los ereilte, sahien kaum sichtbare Spuren in ihr hinterlassen zu haben. Diese Seite des Lebens interessierte sie am wenigsten, doch ohne daß dabei auch nur der mindeste puritanische oder asketische Zug in ihr zu finden gewesen wäre. Sie entbehrte kein Liebesleben. Nur als sich einmal bei einer ärztlichen Untersuchung herausstellte, daß sie nicht fähig zur Mutterchaft sei, ging es wie ein kaum merkbares Zucken über ihr Gesicht und sie sagte leise: „Also auch das werde ich nie erleben.“ gleich aber kam wieder der stille Ausdruck tiefer Ergebung in ihr blaßes Gesichtchen.

Nie ist mir ein Wesen von so absoluter, ich möchte sagen, so heilandsmäßiger Menschenliebe begegnet. Auch darin ganz Russin, mit diesem reinsten Zuge ihres merkwürdigen, tragischen Volkes begabt. Sie verstand alles und verzieh alles. Verstand es aus tiefstem Mitleiden eines fast genialen Herzens heraus, ohne doch je ein wirkliches Leben gefannt zu haben. Bei der ganzen, eisern strengen Abpernung der Zellen von einander, dem unerlöschlichen Verbot, auch nur ein Wort mit den Schlichterinnen zu reden, oder in die harten Buchstabenregeln eines russischen Gefängnisses einzugreifen, machte sie es immer noch möglich, wo sie nur von neuem Glend hörte, was sie dunkles sah, da zu sein, zu helfen, zu verbinden. Sie schrieb den unzähligen Analphabetinnen ein Mal die Woche jene jammervollen Briefe an Väter oder Söhne, sie wusch und säuberte, lichte, las vor oder verband und massierte, sie diente von früh bis spät, ihr ganzes Kerkerleben war eine „Aufwahrung“.

Und doch — es gab Momente, Stunden, wo man in fester, stiller Beobachtung dieses Menschenlebens in die dunkelsten Tiefen ihrer Seele hinabstie. Diese Momente vergah man dann nie wieder, sie erst machten Schura Kartaschowa zu der tragischen Figur,

die sie war. Nachts, wenn alles schlief, trotz der grellleuchtenden, elektrischen Lampe hoch oben an der Decke, die nie verlöschen durfte, in der gefährlichen Nachbarschaft von Mördern und Dieben, hochte sie oft stundenlang auf ihrem armenigen Strohlager, die Arme hochgezogen, den Kopf drauf gelegt, unbeweglich und stumm, wie leblos, ohne schlafen zu können. In stillen Herbstabenden stand sie am schwer vergitterten Fenster, mit dem Rücken zu ihren Zellenoffenen, und konnte lange, lange Zeit zum dunkeln, bestirnten Himmel voll fliegender Wolken aufblicken, die geschwollenen Hände auf der Brust gekreuzt, völlig selbstvergessen mit einem Ausdruck in die Sterne sehend, den man nie vergißt, so erdrückt, zugleich so schmerzvoll war er. Keine Anklage im summen Blick, nur eine Frage, eine dange, dunkle, an das Leben. Oder man hatte durch ihre stete, sanfte Heiterkeit, ihre erntauliche Kenntnis der geistigen Welt, ihr Allverstehen menschlichen Erlebens vertriebt, vergessen, wo, wer sie eigentlich war und dann plötzlich überrascht durch eine unerwartete, herbe Ablehnung irgend einer Lebensseite, konnte man wohl hören: „Aber was wollen Sie von mir, ich bin doch schließlich nichts als eine Buchhändlerin.“ Da kam ein zerlungener Ton mit. Gerade nach wochenlangem Aufschwung ihrer Gedanken und Ideale konnte das passieren, dann kam ihr jäh die Erkenntnis ihres zerstückten Lebens. Man wandte sich stumm, keines Trostwortes mächtig.

Einmal war wieder der allwöchentliche Tag da, da man „von draußen“ Briefe und Liebesgaben der Seinen, durch die Schlichterinnen überbracht, empfangen durfte. Groß war die feierhafte Erwartung und das Glück dieser Glenden beim Einheimen der kleinen Freuden einer verkommenen Welt. Schura sah dann meist still auf ihrem Bettrande. Ihre Angehörigen, von denen sie ziemlich wie eine tote Angehörige wurde, weilten in Sibirien, zu ihr kam nie ein Liebesbrief. Auf dem kleinen Brett unter dem Fenster stand ein Pappkästchen mit billigen Bonbons, einer Kremlantin kostbares Eigentum. Auf dem Deckel waren kleine Rosengemünde, mit rosa Schleifen verbunden, ganz geschmackvoll gemacht und sehr farbenfroh. Auf einmal bemerkte Schura es, und dann geschah etwas Seltsames. Sie laurte plötzlich am Fenster neben dem Schlichterhaus

streichelte es, starrte es an, schlug auf einmal die Hände vors Gesicht und schluchzte leise auf: „Die Rosen, die alten, alten Rosen von früher, einmal wieder eine Farbe, eine bunte Farbe von da draußen...“ kam es unterdrückt, stohmbe aus zer-rissener Brust. Es war sehr still in der Zelle geworden. Viele weinten leise in ihr Strohhäuschen.

Einmal war sie in die Kasselet Heruntergerufen worden, irgendein Protokoll zu unterfertigen. Während sie mechanisch ihren Namen schrieb und einige leere Formalitäten erfüllte, wurde eine politische Gefangene, die eben die Freiheit erhalten, heringeführt. Sie erhielt ihre bürgerliche Freiheit wieder, ihren Schmutz, ihr Geld, die Tür öffnete sich, und während sie ins Freie gelassen wurde, sah Schura einen Klemzug lang die Straße — ein Briefträger ging vorbei — eine Elektrische Klingel von weitem — Drohhengerassel — ein ferner Pfiff — ein Adamenbild — „die Freiheit...“ Sie hatte hinausgestarrt — äußerlich völlig ihrer Herr, beantwortete sie noch einige ihr gestellte Fragen — ruhig ließ sie sich hinaufführen, ohne eine Miene zu verziehen.

Zauna der ostdeutschen Volkshäuser. In Elbing fand die Gründung einer Bezirksgruppe der in Ostpreußen vorhandenen Volkshäuser-Bereine statt. Vertreten waren die Volkshäuser Königsberg (7000 Mitglieder), Danzig (8000), Allenstein (700) und Elbing (550). Die Tagung wurde durch einen Vortrag des Vertreters des Verbandsvorstandes, Dr. Wittenberg, Berlin über „Die Volkshäuser als lebendige Kunitzgemeinden“ eingeleitet. Dann folgte der Bericht des Bezirkssekretärs Wendland-Königsberg über „Die Lage im Bezirk“. Danach dürfte sich die Zahl der Volkshäuser in Ostpreußen bald erheblich vermehren. Als Vorwort des neugegründeten Bezirks für Ost- und Westpreußen wurde Königsberg und als Bezirksvorsitzender Prof. Dr. Eberhard-Königsberg gewählt. In den Verbandsbereich wurde Geschäftsführer Arcymst-Danzig entsandt.

Stephan Jeromski †. Der polnische Schriftsteller Stephan Jeromski, der Verfasser viel gelehrter Romane. Sie teilweise auch ins Deutsche

## Buddha im Kohlenrevier

Die Rolle des Goldes, das den Japas im 16. Jahrhundert so verhängnisvoll geworden ist, spielt im 20. Jahrhundert bei den gelben Bewohnern der französischen Kolonie Tongking die Kohle. Neben dem an Bodenschätzen überreichen Deltagebiet an der Bai von Mong nahe an der Oberfläche große Massen von Eisenerzen und erklaffiger Kohle. Wichtig als Kohlenzentrum ist aber vor allem die Bai von Hongai, wo die Kohle in glänzend schwarzen Blöcken über die Erdoberfläche hervorragt. Man darf nicht glauben, in Hongai die übliche Kohlenzeche zu finden, d. h. eine Gruppe schwarzer Gebirge rings um den in die Erde führenden Schacht. Vor den Augen des Beschauers baut sich vielmehr ein mächtiger Hügel von leuchtender Ebenholzschwärze auf, in dem die Menschen wie in einem Steinbruch arbeiten. Die mit Bohrer und Hacke losgelassenen Kohlenstücke werden dann auf einer Drahtseilbahn zum Meer und zur Verschiffung abtransportiert. Das ganze Gebiet ist in dem Besitz einer großen französischen Industriegesellschaft, die im Kohlenbergbau von Hongai 4000 Chinesen und 10 000 Annamiten unter Leitung von 80 Europäern beschäftigt und im vergangenen Jahre nicht weniger als 900 000 Tonnen Kohle förderte. Die Bedingungen, unter denen die gelben Arbeiter hier arbeiten, sind so menschenunwürdig, daß es nicht wundernehmen kann, wenn Hongai heute das Zentrum der revolutionären Gärung geworden ist, die von hier auf das Festland überspringt und sich im ganzen Lande bis nach China verbreitet.

„Ich habe das von den Arbeitern bewohnte elende Dorf besucht“, schreibt Mario Appellus, der Weltreisende des „Popolo d'Italia“, „wenn man dieses Konglomerat von mit Del und Kohlenstaub bedeckten dreieckigen Mauern umgibt, in denen 14 000 Unglückliche mit ihren Familien hausen, überhaupt als Dorf bezeichnen darf. Ich habe die wirklichen Spelunken besucht, in denen ein Gewimmel von Kammergeräten die Zeit damit verbringt, das bishere Leben, das das Opiumrauchen verschonte, in französischem Alkohol, englischem Whisky und holländischem Wacholderbrandy vollends zu ertränken. Ich habe die enttäuschten Worte der katholischen Missionare über den geringen Erfolg ihrer Missionarbeit und die bewegten Klagen der Bonzen Buddhas gehört, die sich über den Niedergang der Frömmigkeit bitter beschwerten. Ein alter, zum Skelett eingetrockneter Annamit erhob sich bei meinem Eintritt von den Pumpen, auf denen er lag, um geiernd die Kohlenmine als Mörderin zu beschimpfen. Hongai ist für den Tongking eine Art Zuchthaus, in das er für mehr oder weniger lange Zeit von Gott geworfen ist, um seine Sünden abzulösen. Denn wenn die Trockenheit die Reisernie vernichtet, muß der Chinese und Annamit, um seinen Hunger zu stillen, den Weg nach Hongai in die Kohlenmine antreten. Hongai ist aber nicht nur eine Kohlenmine, es ist auch die Hochschule, die den Gelben alle Laster des Lebens des Westens vermittelt. Es ist das Zentrum einer dumpfen Gärung, die im Stillen ihr zerstörendes Werk ausübt. Hongai sichert ein paar französischen Aktionären fette Dividenden, fügt aber Frankreich und ganz Europa im fernem Osten unendlichen Schaden zu. Etwa 70 Centimes erhält der männliche Arbeiter als Tagelohn, 50 eine Frau, 25 ein Knabe. In der Hauptsache sind es Knaben und Weiber, die hier arbeiten. Das ist alles, was Europa hier für die Zivilisation der gelben Rasse tut. Statt den Chinesen und Annamiten einen Begriff von der höheren westlichen Kultur zu geben, scheint man mit Fleiß daran zu arbeiten, den Abgrund, der die beiden Rassen von einander trennt, noch weiter zu vertiefen.

Zwei Kilometer von der Mine, oder richtiger gesagt, von dem Kohlensteinbruch entfernt, klebt an einem Felsen des Berges eine uraltige Pagode, deren sieben Porzellanrädchen in der Umgebung hier geradezu grotesk wirken. Die Arbeiter, die der Abwinth noch nicht vollends apathisch gemacht hat, geben hin und wieder zu der Pagode, um dem großen Buddha der Väter einen Besuch abzustatten. Einer oder der andere macht wohl auch halbwegs vor einem katholischen Kapellchen Halt, dessen Kreuz sich zwischen dem Buddhatemplel und der Kohlenhölle

aufrichtet. Einem alten spanischen Priester ist es mit unendlicher Geduld gelungen, dem buddhistischen Glauben vierhundert anamitische Seelen abspenstig zu machen, aber wer weiß, auf wie lange Zeit. Die im Besitz der KonzeSSION zur Ausbeutung der Kohlen- und Eisenschätze befindliche Industriegesellschaft lebt jedenfalls mit Buddha im Kriege und die Pagode würde gewiß längst der Spitzhade zum Opfer gefallen sein, wenn es sich bei dem Buddha von Hongai um irgend einen beliebigen Repräsentanten der vielen indochinesischen Buddhas handelte. Der Buddha von Hongai ist aber ein Buddha von ganz eigener Art. Er ist nicht nur uralte, er steht auch unter dem Schutz der Kaiser von Annam und, was noch mehr besagen will, unter dem der liberalen Partei des Landes. Die allmächtige Kohlegesellschaft, die drei Viertel des Deltagebiets in ihrem Besitz hat und sich gut und gern den Luxus gestatten dürfte, den Willen der Kaiser zu verachten, muß sich unweigerlich vor der anamitischen Demokratie beugen, da die Politik der Zusammenarbeit mit den Eingeborenen, die einzige, die hier möglich ist, die französische Republik zwingt, mit der liberalen Partei Hand in Hand zu gehen.

Ich habe mich bei einem der großen Herren der Gesellschaft über die Gründe zu unterrichten gesucht, die den Kriegszustand zwischen Buddha und der Gesellschaft herbeigeführt haben. Aus der Antwort konnte ich entnehmen, daß, so oft der Gong der Pagode ertönt, ein großer Teil der Arbeiter die Arbeitsstätte verläßt, um nach der Pagode zu eilen, und daß von den Trostbedürftigen knapp die Hälfte wieder zur Arbeitsstätte zurückkehrt. Sie gehen ihres Weges, ohne auch nur den rückständigen Lohn einzufordern. Eine Neuauffüllung des Arbeiterbestandes ist aber umso schwieriger, als bei dem mörderischen Klima und den Hungerlöhnen, die gezahlt werden, nur gelbe Arbeiter in Frage kommen. Ich habe der Lust nicht widerstehen können, diesem Buddha, der der Kohlegesellschaft so schweres Mergernis bereitet, in seiner Pagode einen Besuch abzustatten. Ich fand ihn im Dunkel des alten Tempels inmitten von Blumen und einem Haufen bunter beschriebener Papierrollen, deren jedes ein Gebet darstellt. Die Pagode ist arm, nackt und in banalstem Zustand. Von den Puppentürmchen fällt ein Ziegel nach dem anderen, und durch die Löcher scheint das Himmelsblau in die armlige Wohnung Buddhas. Der große Philosoph und Heilige sitzt mit untergekreuzten Beinen in der traditionellen Stellung da. Die Hände ruhen auf den Knien. Er hat ein fettes, ein wenig verschmommenes Gesicht mit einem stattlichen Doppelkinn und dickfleischigen Ohrklappen. Beim ersten Anblick scheint er ein Vertreter des klassischen Buddhismus, wie es ihrer unzählige gibt. Sieht man aber näher hin, so bemerkt man, daß das obligate Rädeln der Kollegen hier zu einem wilden Grinsen verzerrt ist, dessen schreckhaftem Eindruck sich auch der skeptische und ungläubige Besucher nicht entziehen kann. Aus den kleinen gekrümmten Augen blitzen alle Kobolde tüchtiger Bauerntschlauheit. Hunderk seine Fäktchen kriechen von den Augenwinkeln über die Wangen und durchsichtigen die hohe gewölbte Stirn. Die Rippen aber stehen im Widerspruch zu den Augen. Sie umpielt ein himmlisches, verzehendes Lächeln. Dieses Lächeln kontrastiert mit dem tödlichen Blicken der Augen und dem Grinsen, der in den Falten und Fäktchen des Gesichts versteckt ist. Die Lippen lächeln über das Glend des Lebens, über das Räsel des morgigen Tags, über die Bosheit menschlicher Selbstsucht und nicht zuletzt über die armlige ferne Mine, deren Hüllenspektakel kaum bis hierher zu bringen vermag. Sie lächeln verzehend und ermutigend, ja, sie lächeln fast scherzhaft. Die Hölle von Hongai mit ihren heulenden Maschinen, mit ihren Eisengeräten, mit der ewigen Flamme der Koksfeuer erscheint wie eine winzige Klaus neben diesem Rädeln, das von tausendjähriger geistiger Arbeit einer Rasse Kunde gibt. Jetzt verstehe ich, daß die Menschen beim Anblick dieses lächelnden Buddhas nicht mehr den Weg zu der Kohlenhölle zurückfinden. Der gelbe Arbeiter wächelt den Kohlenstaub ab, knüpft die armlige Jade zu, verzichtet großmütig auf das Geld, das seinen Hunger stillt, aber ihn gleichzeitig vergiftet, nimmt die Frau an die Hand und die Kinder, bevor sie noch hier

die Ahtung vor den Eltern verlieren und schlägt die Straße nach den Reisfeldern ein, nach den Grabstätten der Väter und Mütter, nach den stillen Dörfern, in denen Weisheit und Philosophie über das Leben nachdenken, und in denen auch der Tod in poetischer Beklärung erscheint. Die Gelben wollen ein Vaterland, eine Philosophie und einen Glauben. Europa bietet ihnen dafür Kanonen, Maschinen und Geld. Gotamo Buddha aber lächelt.“

## Die Wunder der Wolga

Von unserm russischen Mitarbeiter  
Wladimir Koropow

Jeder Deutsche weiß, daß der mächtige Wolgafluß der größte Strom Europas ist. Wohl wenige Deutsche wissen aber, daß der Schauplatz der Handlung von Wagners Nibelungen-Ring ursprünglich nicht am Rhein, sondern an der russischen Wolga gedacht war. Wer an dieser seltsam klingenden Tatsache zweifelt, der lese die Abhandlung des Wagner-Jüngers Hans von Wolzogen „Urgermanische Spuren“. Darin heißt es wörtlich: „Richard Wagner, welcher mit Seherblick das wahre Künstlerische jener Urzüge des Mythos uns gewonnen und daraus das tragische Drama vom Nibelungen-Ring gebildet hat, wußte sehr wohl, an welchen fernen Stellen dieser Stoff daheim war. Nichts zu tun hatte er mit der Sagenform, welche am westlichen Rhein auf geschichtlichen Erinnerungen der Franken und Burgunden neu zugehoben war. Aber auch nicht nach Island verlegte er seinen Brunnhildenstein; begab sich die Edda im 11. und 12. Jahrhundert selber auf deutsche Sagen und auf den deutschen Rhein, so tat sie das im Anschluß an jüngere Skaldenweisen. An der Wolga, der die Alten den Namen „Rha“ geben, was ihnen als ein sarmatisches Wort gilt, trotz dem Anklänge an ihr Hellenisches „rhein“ (fließen), nicht am deutschen Rhein dachte sich der Dichter des Nibelungen-Ringes die Heimat seiner Götter und Helden. Gerade hier, zwischen der fortgesetzten westlichen Berg- und östlichen Wiesenfläche der Wolga, bis dahin, wo südlich von Kasan jene gewaltige Kama vom Ural einströmt, da bespielt der Weltstrom des Ostens den ältesten Schauplatz der urgermanischen Sage von den Wälfungen und Nibelungen.“

Vor kurzem gab die „Pravda“ einen farbenreichen Bericht über eine Fahrt auf diesem „Weltstrom des Ostens“, dem wir nachstehend einige Bilder entnehmen. Die großen Wolgadampfer sind jetzt mit dem erlebtesten Komfort ausgestattet. Die Küche ist vorzüglich und kann selbst den verwöhnten Gourmand befriedigen. Im Schiffsrestaurant kann man hören, wie ein bourgeois Feinschmecker den Kellner ausschimpft und in seine vornehmen französischen Vokabeln starke heimische Ausdrücke einfließen läßt. „Ich habe doch, Genosse, Boefboullie mit petit Fours bestellt. Du Hundesohn hast mir aber ein Omelett aux fines herbes serviert. Der Teufel soll dich holen, du Kack!“ An der Wand des Büfets ist eine bedeutungsvolle Inschrift angebracht: „Es wird nur nüchternen Personen serviert!“ Diese Mahnung ist wohl berechtigt. Denn eben hat die Sowjetregierung das Alkoholverbot, das elf Jahre lang in Russland bestand, aufgehoben. Der Jubel der Bevölkerung der Wolgastädte war unbeschreiblich, und seitdem ist alle Welt dort besauert. Als der Dampfer in einer großen Stadt landete, näherte sich eine feierliche Prozession von mehreren Männern mit brennenden Kerzen, die mit sonoren Stimmen eine Panichida (Reichemesse) sangen. Sie trugen mehrere Personen auf einer Bahre, die aber nicht tot, sondern nur total besoffen waren. Die gleichfalls sehr weit vorgeschrittenen Wahrenträger ließen sich beim Kapitän melden und stellten die sonderbare Forderung an ihn, für die „lebenden Leichen“ ihrer Kameraden, die des Begräbnisses harren, sofort Särge zu beschaffen. Als der Kapitän die Bitte nicht erfüllen konnte, erklärte der Führer der Prozession, daß er die Leichen einfach ins Wasser werfen lassen solle. Als der Kapitän sich weigerte, taten sie es selbst. Die lebenden Leichen kamen aber im Wasser zu sich, kletterten auf den Dampfer zurück und nun verlangte die ganze Gesellschaft nach einem tüchtigen Maß Wodka, um sich zu erheitern!

Das Wolgagebiet hatte in diesem Sommer eine Ernte zu verzeichnen, die einen Rekord darstellt. Das Land, das noch vor kurzem eine fürchterliche Hungersnot hinter sich hat, die vielfach zu unvorstellbarsten Menschenverbrechen führte, frohrt jetzt vom denkbar größten Ueberfluß an Getreide und Früchten aller Art. An den Ufern sieht man Riesenscharen von Melonen, Äpfeln und anderem Obst. Scharen von Frauen und Mädchen in malerischen Gewändern bestürmen den Dampfer und bieten Körbe von wunderbar duftendem Weizenbrot und Honigkuchen an. Tonnen von Kwas, dem beliebten russischen Nationalgetränk, und Riesenscharen von Milch werden gleichfalls herangeschleppt.

Alle Dampfer, Barken und Schiffe sind schwer beladen mit Fleischmassen und farbigen Gemüsen aller Art. Sie scheinen unter der Fülle ihrer Fracht fast untergehen zu wollen. Die herrliche Luft ist durch und durch getränkt mit dem wunderbaren Duft von Früchten und frischem Getreide. Die Schiffe sehen wie ungeheure Kuchen mit köstlicher, buntschillernder Füllung aus. Unendliche Mengen von lebendem Geflügel, Hornvieh, Pferden und Kamelen werden transportiert und erfüllen die Luft mit ihrem Geschrei. Das Ufer ist überall begossen mit süßem klebrigem Melonenkaffee, der den Fahrgästen in Flaschen und Eimern von den Bauern feilgeboten wird. „Was machen wir nun mit den ausgepreßten Melonen?“ fragt ein Bauernweib am Landungsplatz. „Was wir damit machen, Mütterchen?“ erwidert mit schlaudem Lächeln ein Bauer. „Wir werden daraus Samogon (Schnapsersatz) bereiten. Dafür wird es wohl hinreichen. Wodka allein genügt uns nicht!“

Die malerische Stadt Simbirsk liegt auf einer Anhöhe, die mit dem Landungsplatz durch eine in Russland berühmte Vierhundertstufen-Treppe verbunden ist. Auf dieser Treppe bewegt sich eine sonderbare Prozession. Es sieht aus, als ob ein Zug indischer Priester in schweren goldbestickten Gewändern zu den Altären eines Brahma-Tempels heraufsteigete. Es stellt sich aber heraus, daß es Tataren sind, die mit Zwiebeln schwer beladen, die Treppe hinaufsteigen. Die goldenen Gewänder sind nichts anderes als riesige Bündel von Zwiebeln. Die Tataren begelien sich natürlich zu keinem Brahma-Tempel, sondern auf den Markt. So geht die Fahrt weiter, vorbei an endlosen Obst- und Gemüsegärten, fruchtbaren Feldern, bunten Märkten, vollgeladenen Lagerplätzen und orientalisches aussehenden Bazaren...

## Töblicher Unfall in einer Kohlengrube

Waldenburg, 21. November. Zwei tödliche Uefälle ereigneten sich in der Steinkohlengrube Kunzig in Dittersbach. Ein Förderwagen, der sich vom Seil gelöst hatte, überfuhr einen 17jährigen Schläfer, der an den Verletzungen nach kurzer Zeit verstarb. In der Koksgrube wurde ein 50 Jahre alter Hauer erschüttert. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Vorbereitung für den neuen Vollaun Amundsen  
„Aften Avis“ teilt mit, daß der Schwede Ma I m g r e n, der auf der Mauderpedition Meteorologe war, in gleicher Eigenschaft für die Polarfahrt Amundsen im nächsten Sommer verpflichtet worden ist. Kapitän Wisting und Karl Hansen, die gleichfalls an der Mauderpedition teilgenommen haben, werden sich wahrscheinlich auch an dem neuen Amundsen'schen Unternehmen beteiligen.

## Gyereksaal

Für die in dieser Rubrik veröffentlichten Einleitungen übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung.

Am 1. Oktober d. J. verkaufte der Fischermittler Johann R. Ribben eine Kuh nach Preis, ohne vom Gemeindevorstand ein Akte zu lösen. Nach ca. 6 Wochen erkrankte R. den jedenfals das böse Gewissen plagte, beim Gemeindevorsteher Fr. und verjudete für die verkaufte Kuh ein Akte, rückwirkend vom 1. Oktober, zu erhalten. Mes Schwindeln und gute Zureden konnte den rechtshändigen Gemeindevorsteher nicht zur Hergabe und Auslieferung der irrtümlichen Handlung veranlassen. Im Gegenteil, er hat R. wegen Vergehens gegen das Seuchengesetz beim Landratsamt zur Verurteilung gemeldet. R., der zweimal das Amt des Gemeindevorstehers bekleidet hat, sollte wissen, daß hohe Strafe darauf steht, wenn jemand Vieh ohne Akte aus einer Gemeinde nach einer 9 Kilometer weit entfernten andern Gemeinde transportiert.

überseht wurden, ist nach langem schmerzen Leiden in Konstantin bei Warschau verstorben.

Neue Ausgrabungen in Palästina. Bei den weiteren Grabungen, die auf der Stätte des alten Jerasch, des späteren Gerasa oder Decapolis jenseits des Jordan vorgenommen wurden, hat man neue wichtige Entdeckungen gemacht. Der Haupteingang des großen Tempels wurde freigelegt und die Treppe, die zu dem Gotteshaus von der „Hauptstraße“ der Stadt hinführt. Man deckte auch einen großen Wasserbrunnen auf und den Altar mit einer Widmungsinchrift an die Gottheit. Außerdem wurden verschiedene bedeutende Skulpturen und Weihinschriften geborgen.

Der Dieb als Väteratsfreund. Dem in Paris lebenden Dichter Wjedyu passierte jüngst das Mißgeschick, daß ihm seine Briefstafel, die er während seines Einkaufs in einem Geschäft auf den Kadettisch gelegt hatte, gestohlen wurde. Tags darauf wurde Wjedyu von einem Unbekannten telephonisch angerufen, der sich zu dem Diebstahl bekannte, und reumütig um Entschuldigung dafür bat, einen Mann der Feder befohlen zu haben. Wenige Stunden später war Wjedyu wieder im Besitz der Briefstafel und ihres unverletzten Inhalts.

Klaus Groth und die Handschriftenkammer. Während manche Dichter den Verlästigungen durch die Handschriftenkammer entsetzten Widerstand entgegensetzten, wie z. B. Villenon, zeigte Klaus Groth ihnen liebenswürdiges Entgegenkommen. Bei einer solchen Gelegenheit äußerte er sich über seine Handschrift in folgenden Zeilen:

Als ich die schönste Handschrift schrieb,  
Da weert kein Misch, da darum gev.  
Nu ich se schrieb, as man so schriift,  
Wat man to'n Druud den Seher gift.  
Nu heet dat mehrmals jede Wet.  
„Nur eine Zeile! Man en Strek!“  
Na, mi is't recht in mag lo Bieken!  
Is lichter doch, as Zeitung schreiben.

Der Expansionsdrang des amerikanischen Films. Amerika streckt seine fangarme systematisch und zielbewußt immer mehr nach der europäischen Filmindustrie aus. Angesichts der riesigen Kapitalen, über die die amerikanischen Konzern-

verfügen, ist die europäische Filmindustrie nicht in der Lage, sich gegen diese Amerikongelüste hinreichend zur Wehr zu setzen. Jetzt muß England daran glauben. Herr M. Bert Selbmann hat als Vertrauensmann von vierzig Kinotheatern und Filmunternehmungen Großbritanniens soeben eine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um mit Adolph Zukor, dem König des amerikanischen Filmwesens, über den Verkauf der britischen Filmfabrikanten an Amerika zu verhandeln. Der Verkaufspreis soll fünf Millionen Pfund Sterling betragen. Man hat allen Grund, den imperialistischen Bestrebungen der amerikanischen Filmindustrie, die auch die deutsche in ihrer Unabhängigkeit bedroht, eingehende Aufmerksamkeit zu schenken.

## Prämien für italienische Weltflieger

Aus Rom wird gemeldet: „Agenzia di Roma“ erzählt, daß durch eine ministerielle Entscheidung dem bekannten italienischen Weltflieger de Pinedo eine Prämie von 200 000 Lire zuerkannt worden ist. Seinem Monteur Campanelli ist durch ministerielle Entscheidung eine solche von 50 000 Lire gewährt worden.

## Liebe macht — Irdenblind

Vor dem Scheidungsgericht in New York stand dieser Tage als Kläger in einer höchst ungewöhnlichen Eheaffäre ein junger Mann namens Leonard Hingelander, der Brodch einer der angesehensten New Yorker Familien. Seine Rechtsbeistände schilberten ihm dem Gericht als einen schuldlosen jungen Mann, der in seiner Lebensunselbstständigkeit das Opfer einer verführerischen Strene geworden sei. Er klagte auf Scheidung von seiner Gattin mit der Begründung, daß diese von Regern abstamme und diesen Umstand bei der Eheschließung sorgsam verheimlicht habe. Das Publikum, das den Saal füllte, zeigte sich höchlichst beunruhigt über die Schilderung der toten Vorzeichen dieser Ehe, aus der

hervorging, daß der junge Leonard in den Händen der schönen Alice Jones, der Tochter eines Antiquars, ein willenloses Spielzeug gewesen war, mit dem sie, seine spätere Frau, alles tun konnte, was sie wollte. Die beiden hatten bereits vor der Ehe in ehelicher Gemeinschaft zusammengelebt, bis der Vater des verliebten jungen Manns Anstoß an der Sache nahm und seinen irregelmäßigem Sproßling für zwei Jahre in die „Verbannung“ nach Arizona schickte. Nach den zwei Jahren war der Alte gestorben und Leonard, der durch den Tod des Vaters in den Besitz von etwa einer Million Dollars gelangt war, reiste sofort nach Hause, um die schöne Alice auf der Stelle zu heiraten. Er hatte in seiner zweijährigen Verbannungzeit an 500 glühende Liebesbriefe von der Geliebten erhalten, die in der Verhandlung unter allgemeiner Heiterkeit zur Verlesung gelangten. Trotz dieser Liebesbetreibungen ging die Ehe aber bald in die Brüche. Leonard schilberte dem Gericht in bewegten Worten, daß er vor der Eheschließung seine Frau, die übrigens sehr verdächtig brünett ist, gefragt habe, ob sie der weißen Rasse angehöre, und daß er e. h. nachdem sie diese Frage bejaht hatte, sich entschloß, die Ehe mit ihr einzugehen. In Wahrheit war die schöne Alice eine richtiggehende Metizin, denn ihr Vater war ein Neger, wie auch dessen Mutter von reiner schwarzer Herkunft war. Merkwürdig ist an der Sache nur, daß die Liebe den jungen Mann so Irdenblind gemacht hat, daß er Schwarz von Weiß nicht mehr unterscheiden konnte und die offenkundige Metizin als Weiße heiratete. Erst das Zusammenleben in der Ehe hatte ihm die Augen geöffnet und ihn zur Einleitung der Scheidungsklage bestimmt, über die zurzeit noch verhandelt wird.

## Elefanten-Geschichten

Der Londoner Zoo beherbergt einen reizenden westafrikanischen Zwerg-Elefanten, der auf den schönen Namen Dsch hört, noch nicht ganz vier Jahre alt und kaum 120 Zentimeter hoch ist. Dsch

ist der erklärte Liebling der Londoner Kinderwelt, aber auch die Erwachsenen haben das schöne und ungewöhnliche Tier, das immer freundlich und zuhellig ist, mit Recht sehr ins Herz geschlossen. Seit einiger Zeit bereitet Dsch jedoch seinen großen und kleinen Freunden nicht wenig Sorge. Er ist nämlich an Nahrungskrankheit, hat stark geschwollene Gelenke bekommen und ist darüber sichtlich matt und traurig geworden. Die Ärzte sagen, daß er zu früh von der Mutterbrust entfernt worden ist. Selbstverständlich versucht man, den armen Dsch zu heilen. Er bekommt allerhand Nährpräparate, wird bestrahlt und muß seine jetzt leicht gekrümmten Beine den größten Teil des Tages in orthopädische Schienen stecken, die für ihn natürlich eigens angefertigt werden mußten. Dsch tut Flug und verständig alles, was man von ihm verlangt.

Weniger harmlos ist ein anderer Vorfall, bei dem gleichfalls ein englischer Elefant die Hauptrolle spielt. Ein Elefant aus dem Tierpark einer reizenden Menagerie, die in der Stadt Barnet gastierte, schaute plötzlich ohne ersichtlichen Grund und geriet in einen Zustand von ungemein grober Erregung und Bösartigkeit. Ein indischer Wärter, der versuchte, den wildgewordenen Elefanten zu beruhigen, wurde von ihm niedergedrückt und schwer mit den Stoßzähnen verwundet. Drei andere Wärter wurden von dem tobenden Tier nicht anders behandelt. Besonders schlimm erging es einem von ihnen, der von dem Elefanten mit dem Rüssel ergriffen, einigemal durch die Luft geschwungen und dann dicht an einer Mauer abgestellt und mit den Stoßzähnen durchbohrt wurde. Der Elefant lief dann, weitere Opfer suchend, durch einige Straßen der Stadt, die zu der fraglichen Zeit zum Glück fast gänzlich menschenleer waren. Nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß sich keine weitere Unglücksfälle ereigneten. Nach ungefähr zehn Minuten, gerodet von dem ersten Schreien des Elefanten, beruhigte er sich mit nicht weniger verblüffender Plöblichkeit und ließ sich dann ohne weiteres abführen und in seinen Stall führen.